Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 177 (2009)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9/2009 • 26. FEBRUAR • 177. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

LEFÈBVRE, DAS KONZIL UND DIE RELIGIONSFREIHEIT

Das Zweite Vatikanische Konzil ist mehr als eine Chiffre des Wandels. Leider muss es oft für diesen Zweck herhalten. Nicht dass dies nicht richtig wäre, aber es ist mehr! Gerade dieser Tage ist das erneut deutlich zu machen. Den grossen Schatz der eigenen weiten Tradition durchforstend – die katholische Kirche hat mehr davon als nur ein tridentinisch-ultramontanes Schmuckkästchen – kam das kirchliche Lehramt im Konzil zu umfangreichen Antworten auf die Erfordernisse der Zeit, unserer Zeit.

«Dreh- und Angelpunkt»

Eine dringende Frage, die am Konzil verhandelt und debattiert wurde, war die Frage nach der Religionsfreiheit – die schon Tertullian als Forderung an den römischen Kaiser erhoben hatte und von Johannes Paul II. als «Dreh- und Angelpunkt» der Menschenrechte bezeichnet wurde. Die religiöse Freiheit gründet dem Abschlusstext des Zweiten Vatikanums zufolge in der Würde des Menschen als Kind Gottes. «Dignitatis humanae» lauten ihre zwei wichtigen und bekannten Anfangsworte.[1]

Vor, am und nach dem Konzil gab es viele Gegner dieser modernen Errungenschaft, die aber ohne Zweifel mit dem Christentum in enger Verbindung steht – wenn auch die Religionsfreiheit wie die Menschenrechte überhaupt den kirchlichen Institutionen abgetrotzt werden mussten, wie nicht zuletzt Ernst-Wolfgang Böckenförde klargemacht hat. Es war ein langer, steiniger Weg, der noch nicht zu Ende ist.

Die Konzilsminderheit

An dieser Stelle sei auf etwas fokussiert, das vielleicht in diesem sehr knappen geschichtlichen Rückblick «zu viel» der Aufmerksamkeit erhält. Die Konzilsdebatte war lebhaft und frei, und trotz einer allgemein sich abzeichnenden Ausrichtung versuchte die Bischofsversammlung immer wieder auch, Minderheiten zu Wort kommen zu lassen – in einem vielleicht unverhältnismässigen Ausmass. Aber auch eine Unterbewertung des Sachverhalts, nämlich der Gegnerschaft einer Erklärung der Religionsfreiheit, wäre nicht angebracht, denn es geht um fundamentale Matrizen innerhalb der christlichen Konzeption des Menschen (aber auch zugleich von Jesus Christus) sowie um Fundamente des Zusammenlebens. Immer wieder wurde auf das Paradox der «Über- bzw. Unterschätzung» katholischer integralistischer Gruppen hingewiesen, wie sie bis zu dessen definitivem Bruch mit der offiziellen katholischen Kirche im Jahr 1988 auch der Kreis um Marcel Lefèbvre (1905–1991) darstellte.

In der Konzilsaula, dem Petersdom, war die Erklärung zur Religionsfreiheit zweimal Gegenstand der Debatte, bevor am 7. Dezember 1965 das Dokument in einer Schlussabstimmung mit 2308 zu 70 Stimmen (bei 8 Enthaltungen) angenommen wurde. Eine weitaus überwiegende Mehrzahl der Konzilsväter (darunter Karol Wojtyla, Erzbischof von Krakau oder Franz Kardinal König, Erzbischof von Wien, vor allem US-amerikanische Bischöfe, aber auch Charles Kardinal Journet) war ihr gegenüber wohlgesonnen.[2]

137 RELIGIONS-FREIHEIT
139 LESEJAHR
140 ÖKUMENISCHE KAMPAGNE
143 KIRCHENRECHT
144 FORSCHUNGS-PROJEKT
145 KIPA-WOCHE
154 AMTLICHER TEIL

RELIGIONS-FREIHEIT

Die Interventionen von Ebf. Lefèbvre

Lefèbvre selbst schaltete sich zweimal ein, was für ihn die Dringlichkeit der Debatte unterstrich. Er hat seine Gegnerschaft einer möglichen Erklärung der Religionsfreiheit gegenüber deutlich zum Ausdruck gebracht.[3]

Ende September 1964 warnt Lefèbvre im Plenum vor gefährlichen, verheerenden Folgen: Der religiöse wie moralische Relativismus wird als Menetekel an die Wand gezeichnet; auch wegen der Tatsache, dass dem persönlichen Gewissensentscheid zu viel Betonung zukomme – Freiheit sei ja immer eine relative («qualitas relativa, non absoluta») und bedarf helfender Autorität.[4] In einer ganz bestimmten Stossrichtung heisst Lefèbvre gewisse Momente des Zwanges gut bzw. bekrittelt die Ablehnung eben dieses im Dokument. Pierre Bayle hat Ende des 17. Jahrhunderts in seinem Kampf gegen das compelle-intrare-Motiv eindrücklich darauf hingewiesen: Wer gewissen Zwang in der Religion zulässt, spreche sich in Konsequenz für jeglichen Zwang aus!

Lefèbvre unterstreicht weiter, dass es im politischen Bereich unmöglich sei, allen religiösen Gruppen Religionsfreiheit zukommen zu lassen, und weist als eine Konsequenz auf die Polygamie im Islam hin, die dann zuzulassen wäre. Aber das Schlimmste von allem sei, dass mit Annahme der Religionsfreiheit der Eifer für die Seelenrettung insgesamt aufgegeben werde.

«Zum Verderben vieler Seelen»

Weiter befürchtet der Obere der Heilig-Geist-Kongregation, dass die Erklärung einer ad-hoc-Entscheidung gleichkomme und vor allem partikuläre Verhältnisse – er nennt die Vereinigten Staaten – im Blick habe. «Diese Umstände können sich ändern und tatsächlich verändern sie sich auch.»[5] Viele Bischöfe wussten aber, dass religiöser und gesellschaftlicher Pluralismus historisch doch so etwas wie der Normalfall zu sein scheint.

Eine Erklärung werde dem Ansehen der Kirche schaden, meinte Lefèbvre, weil sie die fehlerlose Liebe zur Wahrheit, welche implizit, auch wenn sie diese bekämpfen, die Gegner der katholischen Kirche bestätigen, mit einem solchen Entscheid aufgebe – zum Schaden («damnum») vieler Seelen. Hier sind zumindest zwei Motive genannt, die in der Analyse wichtig sind und immer wieder als Geräuschvariation zu Tage treten: 1. das (alleinige) Recht der Wahrheit auf Freiheit, das im vorkonziliaren Toleranz-Diskurs innerhalb der katholischen Kirche eine grosse Rolle spielte; 2. das Motiv der Seelenrettung, wie wir es auch etwa bei Augustinus im Zusammenhang mit einem speziellen perfektionistischen Liebesdiskurs finden – Rainer Forst nannte indirekt die beiden Punkte theoretische Grundlagen der Inquisition.

Der Liberalismus in der Kirche

Im September 1965 wird schliesslich der Ton Lefèbvres schärfer, denn die Verabschiedung des Textes rückt näher. Die Kritik scheint inniger und bissiger. Er sieht den Liberalismus in die Kirche eintreten, erwähnt Hobbes, Locke und Rousseau sowie Lammenais, dessen Gedanken nun – quasi über die eigene Hintertür – eindringen. Verächtlich spricht er von der Religionsfreiheit als einem «ius novum». Mit dem Prädikat «neu» wird abgewertet – ein gängiger Diskurs zwischen den antiqui und moderni. Natürlich geschieht dies auch umgekehrt mit dem Prädikat «alt» in der gleich banalen Weise. Lefèbvre dazu ironisch oder zynisch: «Und ebendieses Konzept, dieses ‹neue Recht›, das so oft von der Kirche verdammt wurde, legt die Konzilskommission uns Konzilsvätern des II. Vaticanums vor, um es zu unterschreiben und zu unterzeichnen.»[6]

Der Verweis fehlt nicht – wir sind ja mitten im Kalten Krieg –, dass auch die Kommunisten die Religionsfreiheit fordern – der damalige Erzbischof von Krakau kam zu einer anderen Schlussfolgerung. Lefèbvre versteigt sich auch in blanke Kontroverstheologie, wenn er meint, dass das Faktum, dass auch die Protestanten eine solche Erklärung fordern, doch alles erkläre – was will man noch mehr an Beweisen: Es darf nicht zu einer Verabschiedung der Religionsfreiheit kommen (vgl.: «Item Protestantes in eorum Sessione in Helvetia exspectant a nobis subsignationem [...]. Quid amplius volumus ad nostram informationem?»[7])! Hier wäre interessant, was Konzilsbeobachter wie der Basler Professor Oskar Cullmann in diesem Zusammenhang notiert haben.

Würdig ist nur, wer Gott gehorcht

Der zentrale Punkt der Rede scheint mir aber folgender zu sein, wenn Lefèbvre die menschliche Würde zu definieren versucht – ganz Ähnliches findet man in manchen Strömungen des Islam, von denen sich Lefèbvre ja immer abzusetzen gewillt und gewohnt war: «Die menschliche Würde wird aus der Beobachtung des göttlichen Gesetzes bezogen. Wer sich dem göttlichen Gesetz verweigert, ist darin nicht als würdig zu erkennen.» Die Würde ist nicht da, sie ist erst in einem bestimmten Vollzug zu erlangen.

Dass man menschliche Würde «erarbeiten» muss, sei es über die Anerkennung einer (vermeintlichen oder wirklichen) göttlichen Vorschrift oder aber auch über Leistung bzw. Fähigkeiten irgendwelcher Art, widersetzt sich dem Menschenrechtsdenken wie auch der m. E. wesentlichen christlichen Überzeugung, die das Konzil im 22. Artikel von «Gaudium et spes» wunderbar zum Ausdruck brachte: «Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermassen mit jedem Menschen vereinigt.»

David Neuhold

Dr. theol. David Neuhold ist Doktorassistent am Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Universität Freiburg i. Ue (Prof. Mariano Delgado) und arbeitet an einer ideengeschichtlichen Habilitation zum Thema «Toleranz und Religionsfreiheit».

[1] Vgl. dazu: Mariano Delgado, Vierzig Jahre «Dignitatis humanae» oder Die Religionsfreiheit als Bedingung für Mission und interreligiösen Dialog, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 89 (2005), 297–310.

[2] David Neuhold: Konzilsväter und Religionsfreiheit. Eine Vielfalt an Meinungen und Konzepten, aber nur zwei Wege, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 99 (2005), 105–125

[3] Vgl. die Konzilsakten «Acta synodalia sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani II» (Vatikan 1970–1986) [= ASCOV] III, 2, 490–492 sowie ASCOV IV, 1, 409–411.

[4] ASCOV III, 2, 491.

[5] ASCOV III, 2, 492.

[6] ASCOV IV, 1, 409.

[7] ASCOV IV, 1, 410

«ABER DU, WO BIST DU?»

2. Fastensonntag: Gen 22,1–2.9a.10–13.15–18 (Mk 9,2–10)

Einem ganz und gar erschreckenden und verstörenden Gott begegnen wir heute im alttestamentlichen Lesungstext: einem Gott, der Kinderopfer fordert. Dieser Text von «Isaaks Opferung», wie er in der christlichen Tradition meist genannt wird, hat wahrscheinlich nicht nur mich bereits als Kind umgetrieben. Wie soll ein Kind auch anderes reagieren als mit «Furcht und Zittern» (Kierkegaard) bei der Vorstellung, Gott könne dies womöglich auch vom eigenen Vater fordern. Würde er es tun? Würde er sich wie Abraham auf den Weg machen und schliesslich das Messer heben, *um seinen Sohn zu schlachten?* (Gen 22,10).

Mit Israel lesen

Heute weiss ich, dass diese Abrahamserzählung* keine Kindergeschichte ist und deshalb meiner Meinung nach auch in keine Kinderbibel gehört. Und bis heute habe ich unzählige exegetische «Lösungsversuche» für dieses Dilemma mit dem Gottesbild der Erzählung gelesen. Um es gleich vorwegzunehmen: Eine Lösung gibt es nicht.

Was es aber gibt, ist ein jahrtausendelanges Nachdenken über die Bedeutung dieser Erzählung und ein Abgleich mit den jeweils eigenen Glaubenserfahrungen. Und je nach eigener Erfahrung wird sich auch die Bedeutung der Erzählung verändern.

Viele haben z. B. gemeint, dass die Information *Gott stellte Abraham auf die Probe* (V. 1) der Geschichte die Schärfe nähme. Nur: Diese Information erhalten zwar die Leserinnen und Leser, aber natürlich nicht Abraham, wie die folgende chassidische Geschichte zeigen kann: «Man fragte Rabbi Schmelke: ‹Warum wird die Opferung Isaaks so verherrlicht? Hatte doch unser Vater Abraham damals schon so eine hohe Stufe der Heiligkeit erreicht – was wunder, dass er sogleich erfüllte, was das Gotteswort von ihm heischte?› Er antwortete: ‹Wenn der Mensch versucht werden soll, werden alle Stufen und alle Heiligkeit von ihm genommen. Alles Erreichten entkleidet, tritt er vors Angesicht des Versuchenden.›»[1]

Auch der Versuch, wie im Ijobbuch die Verantwortung für diese «Probe» nicht Gott, sondern Satan anzulasten, ist unternommen worden. So sagt der Midrasch: «Auf dem Wege zum Berge Morija begegnet Abraham Satan, der sich als Greis verkleidet hat. ‹Wohin gehst Du?› fragt Satan. ‹Zum Gebet›, sagt Abraham. ‹Du gehst mit einem Messer in der Hand zum Gebet, mit Feuer und Holz? Mit dieser Ausrüstung geht niemand zum Gebet›. ‹Wir haben uns wohl verspätet›, erklärt Abraham, ‹um ein oder zwei Tage. Wir müssen ein Tier schlachten, an die Mahlzeiten denken, sie zubereiten, es ist immer besser, wenn man mit dem Notwendigsten versehen ist.› Da lässt Satan die Maske fallen und ruft: ‹Armer Alter, du glaubst, mich zum Narren halten zu können. Weisst du nicht, dass ich dabei war, als dir der Befehl gegeben wurde?›»[2]

Wie im Buch Ijob aber wird auch dadurch, dass Satan in die Geschichte eingeführt wird, nichts wirklich geklärt. Die Hauptverantwortung trägt immer noch *der Gott* (mit Artikel im hebräischen Text). Wer aber ist «der Gott»?

Schon beim ersten Lesen der Erzählung springt der Widerspruch zwischen dem Opferbefehl am Anfang und dem Opferverbot am Ende ins Auge. Schaut man sich den Text genauer an, so sieht man, dass die Gottesbezeichnung wechselt: «der Gott» (V. 1) stellt auf die Probe und befiehlt das Opfer – der «Bote JHWHs» (V.11) untersagt es.

Eine weitere Beobachtung: Abraham wird befohlen, seinen Sohn «aufsteigen zu lassen» (hebr. *alah l^eolah;* Martin Buber: «höhe ihn dort zur Darhöhung»). Was Abraham dann aber tut, ist seinen Sohn zu «schlachten» (hebr. *schachat,* «schächten»). Trotzdem heisst es, dass Abraham auf Gottes *Stimme gehört hat* (V. 18). Warum? Der Midrasch bemerkt: «Du hast ihn hinaufgebracht und damit mein Wort erfüllt» (Genesis Rabba).

Noch eine Beobachtung: Abraham besteigt den Berg Morija zusammen mit seinem Sohn. *So gingen die beiden miteinander,* heisst es am Anfang und am Ende des Gesprächs, das die beiden auf dem Weg führen (V. 6.8). Nach dem Opfer des Widders aber ist von Isaak keine Rede mehr: *Hierauf kehrte Abraham zu seinen Knechten zurück,* heisst es (V. 19). Viele – vor allem jüdische Auslegerinnen und Ausleger – haben daraus geschlossen, dass Isaak also doch geopfert wurde. Ein weiterer Widerspruch!

Man kann die Erzählung also drehen und wenden wie man will – die Widersprüche bleiben. Warum wohl?

Die Erfahrung lehrt, dass das Leben voller Widersprüche ist. Warum sollten unsere Gotteserfahrungen da ausgenommen sein? Und das gibt es einfach, dass Eltern ihre Kinder hergeben müssen. Und dass sie darin einen Sinn zu finden suchen. Kann das Gottes Wille gewesen sein? Ein glaubender Mensch wird versuchen, sein Leben auch in den schwersten Stunden mit Gott zu leben. Eine Garantie, dass das geht, gibt es nicht. Gerade unsere jüdischen Schwestern und Brüder, die den millionenfachen «Holocaust» (so übersetzt die griechische Bibel das «Brandopfer») erlebt haben, können von solchen Erfahrungen erzählen: Irre zu werden an diesem Gott, der offensichtlich – anders als bei Isaak – nicht eingreift. Aber auch das Festhalten im Glauben an diesem Gott, selbst wenn man ihn in keiner Weise verstehen kann. So erzählt Elie Wiesel von einem Synagogendiener (hebr. *schammäsch*), der den Untergang seines Ghettos miterleben muss und immer wieder in die Synagoge rennt, um Gott anzurufen: «‹Ich bin gekommen, um dich, Herr der Welt, darüber zu informieren, dass wir da sind.› Dann kam es zu den ersten Abschlachtungen durch die Todeskommandos, weitere folgten. Der schammäsch blieb unversehrt. Sobald er konnte, rannte er wieder in die Schule, schlug mit der Faust auf das Lesepult und schrie aus Leibeskräften: ‹Siehe, Herr, wir sind noch da!› Nach der letzten Abschlachtung fand er sich ganz allein in der verlassenen Synagoge. Er, der letzte lebende Jude, kletterte zum letzten Mal auf die Bima, starrte zum Toraschein hinüber und flüsterte mit unendlich zarter Stimme: ‹Siehst Du? Ich bin hier.› Er hielt inne, bevor er mit trauriger, fast tonloser Stimme schloss: ‹Aber Du, wo bist Du?›»[3]

Mit der Kirche lesen

Wir Christen laufen leicht Gefahr, in unserem Christusglauben diese ganz menschliche Erfahrung, die auch der Jude Jesus aus Nazaret machen musste (Mk 15,34), nicht ganz ernst zu nehmen. Die allgemein als «Verklärungsgeschichte» bekannte Erzählung des heutigen Evangeliums will da etwas «klären» (Mk 9,2–10), nämlich wer Jesus wirklich ist: *Dies ist mein geliebter Sohn* (9,7; vgl. bereits 1,11). Nicht Petrus gibt die richtige Antwort (Du bist der Christus; 8,29), sondern erst ein römischer Centurio, nachdem er *ihn so sterben sah: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn* (15,39). Petrus hatte den Gedanken eines leidenden Gottessohnes noch weit von sich gewiesen (8,32).

Die «Klärung» findet – wie im alttestamentlichen Lesungstext – «vom Himmel her» und auf dem Berg statt. Jesus ist nicht «der Prophet» wie Mose oder Elija. Er ist der «geliebte Sohn» – wie Isaak (Gen 22,2). Und wie JHWH das Opfer des Isaak nicht wollte, so darf man dem Vater Jesu nicht in die Schuhe schieben, dass er das Opfer des eigenen Sohnes wollte. Dass dies trotzdem geschah – mit verheerenden Folgen! – ist schlimm genug! *Dieter Bauer*

Literaturtipps: Elie Wiesel: Adam oder das Geheimnis des Anfangs. Brüderliche Urgestalten. Freiburg-Basel-Wien 1980; Willem Zuidema (Hrsg.): Isaak wird wieder geopfert. Die «Bindung Isaaks» als Symbol des Leidens Israels. Versuche einer Deutung. Neukirchen-Vluyn 1987.

*Wie mein Kollege Winfried Bader in seiner Auslegung in der SKZ 176 (2008), Nr. 11, 174, möchte ich dafür plädieren, dass der Lesungstext nicht verstümmelt, sondern vollständig 22,1–14 zu lesen, so dass sich ein sinnvoller Text ergibt.

[1] Martin Buber: Die Erzählungen der Chassidim. Zürich [9]1984, 316.

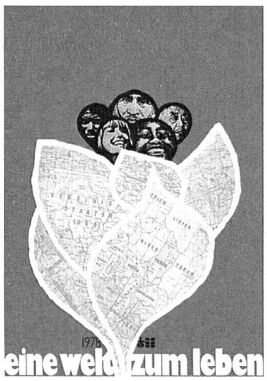
[2] Wiesel, Adam, 88 f.

[3] Zitiert bei: Zuidema, Isaak, 79.

Dieter Bauer ist Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich.

FASTENOPFER / BROT FÜR ALLE: «LEBEN IST FÜR ALLE DA»

BERICHT



Zum 40-Jahr-Jubiläum der ökumenischen Kampagne

Seit Jahren teilen wir unseren Lebensweg als Partner. Wir sind zwar eigenständig und haben unsere eigenen Beziehungsnetze; und doch unternehmen wir so viel gemeinsam, besonders unsere jährliche ökumenische Aktion. Wir von «Brot für alle» fühlen uns von deinen Ideen beflügelt, von deinem Glauben unterstützt und von deiner Kraft angesprochen.» So beschrieb der damalige Zentralsekretär von «Brot für alle», Christoph Stückelberger in einem offenen Brief die Zusammenarbeit mit «Fastenopfer». Seit 40 Jahren führen «Brot für alle» und «Fastenopfer» ihre Kampagnen in der Zeit vor Ostern gemeinsam durch. Die Zusammenarbeit hat sich zu einer umfassenden Kooperation der beiden Hilfswerke entwickelt, die auch auf ideeller Ebene viele Gemeinsamkeiten kennt. Heute scheint die Zusammenarbeit eines reformierten und eines katholischen Hilfswerkes selbstverständlich, doch Ende der 60er Jahre war der Schritt über die Konfessionsgrenzen noch wesentlich grösser.

«Nicht informiert sein ist eine moderne Form der Sünde»[1]

Trotzdem besuchte im Sommer 1968 eine Delegation von «Brot für Brüder» – so hiess «Brot für alle» bis 1991 –, die Zentralstelle des «Fastenopfers» in Luzern. Franz Baumann, der Zentralsekretär von «Brot für alle» nannte als Grund für die Kontaktaufnahme die «Notwendigkeit einer neuen und intensiven Information zur Frage der Entwicklungshilfe», welche angesichts des Desinteresses der breiten Öffentlichkeit an der Entwicklungszusammenarbeit besonders dringlich sei.[2] Die Aufbruchstimmung, die den Beginn der 60er Jahre und der Gründung der beiden Hilfswerke prägte, war verflogen. Es zeichnete sich ab, dass die Entwicklungshilfe ein längerfristiges Engagement erforderte.

Die Informationskampagne «Leben ist für alle da», die das «Fastenopfer» und «Brot für alle» gemeinsam mit der Schweizer Auslandhilfe, der heutigen «Swissaid» durchführte, war das Resultat dieses Treffens im Sommer 1968. Die Plakate dieser Kampagne wirkten stilbildend. Es waren keine hungernden Kinder oder bettelnden Frauen mehr zu sehen, die geschriebene Information nahm einen wichtigen Platz ein. Einige Slogans dieser Kampagne wurden auch in den folgenden Jahren immer wieder zitiert und verwendet. Zum Beispiel: «Niemand hungert, weil wir zuviel essen. Sondern weil wir zu wenig denken.» Dieser Slogan drückte aus, dass es den Hilfswerken mit ihrer Arbeit nicht primär ums Geldsammeln ging, sondern um die Sensibilisierung der Bevölkerung in der Schweiz. Diese sollte zum Nachdenken angeregt werden, zum Hinterfragen der eigenen Gewohnheiten und Lebensumstände. Weil alle Beteiligten die Zusammenarbeit sehr positiv beurteilten, wurde die Weiterführung der Zusammenarbeit vereinbart und die Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke gegründet – die heutige «Alliance Sud».

«Brot für alle» und «Fastenopfer» entschlossen sich, in der Fastenzeit 1970 die Broschüre «40 Tage Gottes Wort» gemeinsam herauszugeben. 1973 erreichte die Zusammenarbeit eine neue Ebene. Die neu lancierte Agenda vereinigte mehrere bisherige Publikationen, zum Beispiel die Aktionszeitung, die Broschüre «40 Tage Gottes Wort» und den Verteilbericht der beiden Hilfswerke. Die Agenda wurde von Anfang an als Informationsmittel konzipiert, man wollte «Theologisches mit Säkularem, Facts mit Meditation» verbinden.[3] In den folgenden Jahren entwickelte sich die Agenda zum eigentlichen Aushängeschild der ökumenischen Kampagne. Die Mischung von religiösen und spirituellen Inhalten mit wirtschaftlicher und entwicklungspolitischer Information kam gut an, rief aber auch Kritiker auf den Plan.

Nach dem Erfolg der Agenda wurden ab 1974 auch die theologischen Grundlagentexte gemeinsam erarbeitet. Für eine weitere Annäherung und gegenseitige Öffnung sorgten die Hungertücher. In Deutschland durch Misereor lanciert, wurden sie ab 1977 durch das «Fastenopfer» in der Schweiz vertrieben. Weil sich auch reformierte Kirchgemeinden dafür interessierten, gaben «Fastenopfer» und «Brot für alle» sie ab 1979 gemeinsam heraus.

Zum 25-Jahr-Jubiläum von «Brot für alle» und «Fastenopfer», das gemeinsam mit einem grossen Fest in Bern begangen wurde, wurde schliesslich das ganze Werkheft mit den Unterlagen zu Liturgie und Unterricht und dem Grundlagentext für die Kampagne gemeinsam erarbeitet. Mit dem Manifest 2000 wurde 1986 die Zusammenarbeit auf eine gemeinsame Grundlage gestellt. Zehn prägnante Leitsätze umrissen die Tätigkeit der beiden Hilfswerke «im Hinblick auf das Jahr 2000». Obwohl auch mit dem Manifest 2000 keine institutionelle Verbindung etabliert wurde, stellt es eine neue Phase der Zusammenarbeit dar: Es wurden gemeinsame Arbeitsgrundsätze und Perspektiven, eigentlich ein gemeinsames Leitbild, geschaffen. Seine Verabschiedung fand denn auch im Rahmen der ersten gemeinsamen Sitzung des Stiftungsrates des

Stephan Tschirren studiert Geschichte und Religionswissenschaften an der Universität Freiburg. Das Thema seiner Lizentiatsarbeit war die ökumenische Kampagne von «Brot für alle» und «Fastenopfer» und das gemeinsame entwicklungspolitische Engagement.

[1] Agenda, 24. März 1975.
[2] Vgl. Protokoll des Kontaktgesprächs zwischen einer Delegation des Aktionskomitees «Brot für Brüder3» und einer Vertretung des Fastenopfers der Schweizer Katholiken, 6. Juni 1968.
[3] Protokoll der 27. Sitzung der Theologischen Kommission des Fastenopfers der Schweizer Katholiken zusammen mit Vertretern von Brot für Brüder, 29. März 1972.

«Fastenopfers» und dem Aktionskomitee von «Brot für Brüder», den leitenden Gremien der beiden Werke, statt.

«Wenn Elefant und Maus in derselben Grube schlafen, spürt nur ein Teil die gegenseitige Abhängigkeit.»[4]

Die gemeinsame Informationsarbeit von «Fastenopfer» und «Brot für alle» war stark vom Wandel des Entwicklungsverständnisses, welcher Ende der 60er Jahre einsetzte, beeinflusst. Neben der Notwendigkeit einer fundierten Informationsarbeit nannte Franz Baumann einen zweiten Grund für die Zusammenarbeit: Für Christen sei es unverantwortlich, auf die Herausforderung der Dritten Welt weiterhin getrennt zu antworten. Bis in die 60er Jahre herrschte die Vorstellung vor, dass die Armut im Süden ein Problem sei, welches mit finanzieller und technischer Hilfe aus dem Norden in einigen Jahren gelöst werden könne. Gegen Ende der 60er Jahre wurde dieses Entwicklungskonzept vermehrt in Frage gestellt. Statt der linearen Entwicklung von Armut zu Reichtum richtete sich die Aufmerksamkeit auf die strukturellen Zusammenhänge zwischen der Armut in Afrika, Asien und Lateinamerika und dem Reichtum in Nordamerika und Europa. Damit war die Frage nach Verantwortung und Handlungsmöglichkeiten im eigenen Lebensumfeld gestellt.

Die Schärfung des Verantwortungsbewusstseins im Hinblick auf die Situation der Dritten Welt wurde ein wichtiges Anliegen, das nach fundierter entwicklungspolitischer Information verlangte. Die Kampagne «Leben ist für alle da» war Ausdruck der Bestrebungen, solche Zusammenhänge der Bevölkerung näher zu bringen. Dem gleichen Ziel diente auch die «Konferenz Schweiz – Dritte Welt», welche im Herbst 1970 im Bundeshaus in Bern stattfand. Hier ging es ausdrücklich nicht mehr um Entwicklungshilfe, sondern um Entwicklungspolitik. Ziel war nicht die Koordination von Sammelaktionen, sondern die «Erarbeitung von Kriterien einer schweizerischen Entwicklungspolitik».[5] Die von den drei Landeskirchen organisierte Konferenz sah dabei die Kirchen in einer besonderen Verantwortung. Als Organisationen, die keine «unmittelbaren Interessen» vertreten, hätten sie die Pflicht, sich in den «Dienst der Welt» zu stellen. Um in politischen Stellungnahmen glaubwürdig zu sein, sei es wichtig, dass die ökumenische Zusammenarbeit gefördert werde.

Sowohl der Aufruf zu politischen Stellungnahmen als auch zur ökumenischen Zusammenarbeit wurden von «Fastenopfer» und «Brot für alle» bereitwillig aufgenommen. An den Kampagnenthemen lässt sich dieser Wandel verdeutlichen. Orientierten sich die Kampagnen des «Fastenopfers» in den 60er Jahren an den Sakramenten,[6] stand in den 70er Jahren mit Themen wie «Gerechtigkeit für alle» (1973) oder «Solidarischer Leben» (1977) die Weltverantwortung im Zentrum. Ab 1981 wurden die Kampagnen mit Themen wie Frieden, Neuer Lebensstil und Menschenrechte noch konkreter und politischer. Der Übergang zu thematischen Zyklen über mehrere Jahre hinweg erlaubte zudem eine vertiefte Auseinandersetzung.

«Das Herz muss Hände haben»[7]

Im Herbst 1972 bezogen «Brot für alle» und der Evangelische Missionsrat mit einem Flugblatt Stellung für die Waffenausfuhrverbotsinitiative. Die Reaktionen liessen nicht auf sich warten und waren heftig. Insbesondere wurde ihnen der Missbrauch von Spendengeldern und Einmischung in innenpolitische Fragen, von denen sie nichts verständen, zum Vorwurf gemacht. Schliesslich kam es sogar zu einer Anklage. Mit dem Verweis auf die Grundsatzerklärung von «Brot für alle» und die Dokumente der Konferenz Schweiz – Dritte Welt, beschloss die Staatsanwaltschaft Basel jedoch, nicht darauf einzutreten.

Diese Kontroverse war nur der Anfang einer ganzen Reihe von Angriffen, denen «Brot für alle» und das «Fastenopfer» in den 70er und vor allem in den 80er Jahren ausgesetzt waren. Immer wieder wurde ihnen eine einseitige ideologische Ausrichtung vorgeworfen, die Nord-Südthematik wurde von den Kritikern ausschliesslich unter dem Gesichtspunkt des West-Ostkonflikts wahrgenommen. 1981 wurde die Agenda «Frieden wagen» zum Ziel einer breiten Leserbrief- und Pressekampagne. Die Agenda nehme eine armeekritische Haltung ein und rufe zu einseitiger Abrüstung auf, lauteten die Vorwürfe. Der Slogan «Frieden wagen» wurde im Kontext des Kalten Krieges als Wagnis- und Risikopolitik gegenüber der Sowjetunion gedeutet. Es wurde sogar zur Gründung eines weissen «Fastenopfers» als Alternative zum bisherigen roten «Fastenopfer» aufgerufen. Die Angriffe führten innerhalb der Werke zu Verunsicherung und zu Diskussionen, ob sich die Kampagne 1982, wie vorgesehen, ebenfalls mit dem Frieden auseinandersetzen sollte. Schliesslich wurde die Kampagne 1982 zum Thema «Frieden wagen – Schritte tun» durchgeführt und der Fokus stärker auf die individuellen Handlungsmöglichkeiten gelegt.

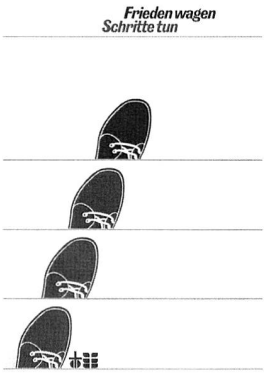
Anlass zu Kritik gab auch die Haltung zur Uno-Abstimmung. Dass 1981 – im Gegensatz zu 1972 – eine offizielle Ja-Parole herausgegeben wurde, zeugte vom Selbstbewusstsein der beiden Werke. Obwohl die Angst, dass die Kontroversen einen Spendenrückgang nach sich ziehen würden, spürbar war, kamen sie den Hilfswerken im Nachhinein zu Gute. Die entwicklungspolitische Ausrichtung kam zur Geltung und führte zu einer deutlicheren Profilierung. Nach dem Ende des Kalten Krieges entspannten sich die ideologischen Gegensätze in der Schweiz. Doch 1994 kam es bei der Kampagne «Frauen gestalten die Welt» noch einmal zu Diskussionen. Erstmals waren bei einer kri-

BERICHT

Frieden wagen

[4] Agenda, 29. März 1976.
[5] Vgl. Hans Schmocker / Michael Traber: Schweiz – Dritte Welt: Berichte und Dokumente der Interkonfessionellen Konferenz in Bern (November 1970. Zürich-Freiburg [i.Ü.] 1971, 9f.
[6] 1963: Busse und Beichte, 1964: Taufe – neues Leben, 1965: Firmung – Zeugnis geben.
[7] Agenda 27. März 1976.

BERICHT



tischen Kampagne auch finanzielle Einbussen spürbar. Ob sich die Männer vernachlässigt fühlten?

Ab den 80er Jahren wurden auch Petitionen zu einem wichtigen entwicklungspolitischen Instrument der Hilfswerke. Einen grossen Erfolg erreichte man beispielsweise mit der Petition «Entwicklung braucht Entschuldung», die 1990 mit 250 000 Unterschriften eingereicht wurde. Sie verlangte die Schaffung eines schweizerischen Entschuldungsfonds, der zum 700-Jahr-Jubiläum der Schweiz mit mindestens 700 Millionen Franken ausgestattet werden sollte. Obwohl für die Entschuldungsmassnahmen letztlich nur 400 Millionen bereit gestellt wurden – 300 Millionen wurden für ökologische Projekte im Süden eingesetzt – stellt die Errichtung des Entschuldungsfonds ein grosser Erfolg dar. Das Modell des Gegenwertfonds, welches für die Schweizer Entschuldungskampagne entwickelt wurde, diente zudem bei der internationalen Entschuldungskampagne im Jahr 2000 als Vorbild. Auch in jüngster Zeit waren die Petitionen der Hilfswerke erfolgreich. Fast gleich viele Unterschriften wie für die Entschuldungskampagne kamen 2008 für die Petition «0,7% – Gemeinsam gegen Armut», die eine Erhöhung der Entwicklungsgelder forderte, zusammen.

«Statt Brosamen vom Tisch der Reichen – eine gerechtere Verteilung der Güter»[8]

Ab den 70er Jahren fand das Thema des Fairen Handels in den Unterlagen von «Fastenopfer» und «Brot für alle» starke Beachtung. Der faire Handel bot die Möglichkeit, sich mit dem eigenen Konsumverhalten für gerechtere Beziehungen zwischen Nord und Süd einzusetzen. Zudem wurde die entwicklungspolitische Information mittels konkreter Produkte aus dem Süden, wie Bananen, Jutetaschen oder Kaffee konkreter und anschaulicher. Mit der Gründung der Import- und Informationsstelle für Waren aus Entwicklungsgebieten (OS3), der heutigen «Claro», wurde 1978 der Bewegung des fairen Handels ein Dach gegeben. Dabei war der Grundsatz, dass der Verkauf von Produkten aus dem Süden mit entwicklungspolitischer Information verbunden sein sollte, zentral. Trotz OS3 blieb der faire Handel eine Nischenangelegenheit. Mit einer Petition für den fairen Handel und den Verhandlungen mit Migros über eine Sozialklausel für die Ananasproduktion auf den Philippinen wurde das Thema einer breiteren Bevölkerung bekannt gemacht. Produkte des fairen Handels wurden damit auch für die Grossverteiler interessant. Das Max Havelaar-Label ermöglichte ihnen, unter gerechten Bedingungen zu produzieren und von einer unabhängigen Stelle kontrollierte Produkte ins Sortiment aufzunehmen. 1995 wurde mit STEP ein Label für fair gehandelte Teppiche eingeführt. Die «Clean Clothes Campaign» setzte sich ab 1998 für gerechte Produktionsbedingungen in der Kleiderindustrie ein. Seit 2006 rückt die Kampagne «High Tech – No Rights» die Missstände in der Elektronikbranche ins Bewusstsein.

Zusammenarbeit mit den Kirchen

Die ökumenische Kampagne steht in einer vielfältigen Beziehung zur reformierten und katholischen Kirche. Die strukturelle Verbindung äussert sich beim «Fastenopfer» in der Präsenz der Bischöfe im Stiftungsrat und dem Inlandteil, mit dem das «Fastenopfer» Projekte der katholischen Kirche in der Schweiz unterstützt. Auch «Brot für alle» pflegt als Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirchen enge Beziehungen zur Landeskirche.

Das Zustandekommen der ökumenischen Zusammenarbeit und die verstärkte entwicklungspolitische Ausrichtung ab den 70er Jahren wurden durch kirchliche Entwicklungen ebenfalls beeinflusst. Ohne die ökumenische Offenheit, die in der katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil Einzug hielt, wäre eine derartige Zusammenarbeit nicht möglich geworden. Die Arbeit des «Ökumenischen Rates der Kirchen ÖRK» beeinflusste die Zusammenarbeit von «Fastenopfer» und «Brot für alle» inhaltlich stark. Die Themen der Weltversammlung des ÖRK 1968 in Uppsala wurden auch für die Schweizer Werke wichtig: Entwicklungszusammenarbeit, Menschenrechte, Rassendiskriminierung und Gewalt. Auch der Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, der von 1989 bis 1991 im Zentrum von drei ökumenischen Kampagnen stand, ging auf einen Aufruf des ÖRK an der Weltversammlung 1983 in Vancouver zurück.

Umgekehrt hatte die Kampagne Einfluss auf die Kirche. Die liturgischen Unterlagen, das Unterrichtsmaterial, die gemeinsamen Impulstage und natürlich die Agenda sind wichtige Instrumente, die es erlauben, mit entwicklungspolitischen Informationen und liturgischen Impulsen zur kirchlichen Basis in Pfarreien und Kirchgemeinden zu gelangen. Die Unterstützung durch die kirchlichen Institutionen, vor allem aber die Arbeit vieler Freiwilliger in den Gemeinden sind für diesen Erfolg entscheidend. Die ökumenische Ausrichtung der Kampagne kommt besonders stark bei den Suppentagen zum Ausdruck. Unter dem Motto «Am gleichen Tisch» riefen die beiden Werke ab 1976 katholische und evangelische Gemeinden auf, gemeinsame Suppentage durchzuführen. Damit sollte ein Zeichen gesetzt werden für einen einfacheren Lebensstil, Solidarität mit den Hungernden der Welt und Gemeinschaft. Mit dem Einbezug des christkatholischen Hilfswerks Partner sein, war ab 1994 zudem die dritte schweizerische Landeskirche in die ökumenische Kampagne eingebunden.

Die Arbeit von «Brot für alle» und dem «Fastenopfer» wurde von den kirchlichen Behörden grundsätzlich wohlwollend aufgenommen und un-

[8] Agenda 15. Februar 1978.

terstützt. Es kam aber immer wieder zu Spannungen zwischen den Hilfswerken und den Kirchenleitungen. So war die Leitung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) vom Flugblatt zur Waffenausfuhrverbotsinitiative gar nicht begeistert und verlangte eine Sistierung des entsprechenden Beschlusses. Zu einer eigentlichen Führungs- und Vertrauenskrise zwischen der Bischofskonferenz und der Leitung des «Fastenopfers» kam es Ende der 90er Jahre, die im Rücktritt der Direktorin des «Fastenopfers», Anne-Marie Holenstein, gipfelte. Ausgelöst von Meinungsverschiedenheiten über die Kirchlichkeit und das Missionsverständnis des «Fastenopfers», war sie auch ein Ausdruck veränderter Rahmenbedingungen: Die Aufbruchstimmung, die die ökumenische Zusammenarbeit noch in den 70er und 80er Jahren geprägt hatte, war vorbei, und bei den Landeskirchen wurde die Betonung der eigenen Identität wichtiger.[9] Die Zusammenarbeit von «Fastenopfer» und «Brot für alle» wurde deswegen aber nicht in Frage gestellt. Im Gegenteil: Die ökumenische Dimension ist heute ein zentrales Merkmal der beiden Hilfswerke, welches sie in Abgrenzung zu anderen Entwicklungen in der Kirche betonen.

Ökumene an der Basis im Einsatz für «Eine Welt»

Die Zusammenarbeit der beiden Hilfswerke zeigt, dass es nicht nur unverantwortlich gewesen wäre, auf die Herausforderungen der Dritten Welt getrennt zu antworten. Auch die Schweiz hat von der ökumenischen Zusammenarbeit wichtige Impulse erhalten. Die jährlichen Informationskampagnen haben viel zur Sensibilisierung der Bevölkerung in Entwicklungsfragen beigetragen und konkrete Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt. Die ökumenische Kampagne setzt sich ein für gerechteren Handel zwischen Nord und Süd, gegen die weltweite Aufrüstung, für die Menschenrechte und für einen neuen Lebensstil – um nur einige wichtige Themen zu nennen. Durch die Förderung der Zusammenarbeit an der Basis in den Kirchgemeinden wurden ökumenische Kontakte geschaffen, die das gegenseitige Verständnis stärkten. Das «Fastenopfer» und «Brot für alle» stellten sich damit in den Dienst einer umfassenden Ökumene. Ökumene, die verstanden wurde als weltweite Kirche für die Welt. Nicht Kirche für sich selber, sondern Kirche für die Welt.[10]

Stephan Tschirren

BERICHT

[9] Rolf Weibel: Der Ökumene verpflichtet, in: SKZ 172 (2004) Nr. 25, 477–478.
[10] Vgl. Christoph Stückelberger: Ökumene dank und trotz der Armen. Erfahrungen von «Brot für alle»/Fastenopfer und ethische Perspektiven, in: Eva-Maria Faber (Hrsg.): Zur Ökumene verpflichtet. Freiburg 2003, 88.

Adrian Loretan auf NZZ Online (9. Februar 2009): «Was Williamson sagt, sagt er als Privatmann»

Der Holocaust-Leugner Richard Williamson von der Pius-Bruderschaft spricht nicht im Namen der katholischen Kirche. Williamson habe nie in der Kirche geamtet, zum Bischof sei er gegen das Kirchenrecht geweiht worden. Ausserdem wirft auch die demokratiefeindliche Haltung der Pius-Bruderschaft weitere Fragen auf. (Interview: Stefan Reis Schweizer. Die SKZ dankt NZZ Online für die Abdruckerlaubnis.)

Williamson lehnt es vorerst ab, wie vom Papst gefordert, die Leugnung des Holocaust zu widerrufen. Was kann Rom jetzt tun?
Kirchenrechtlich ist die Situation wie folgt: Es ist lediglich die Exkommunikation gegen Williamson und andere aufgehoben worden. Er ist damit zwar wieder in die katholische Kirche aufgenommen worden. Doch Williamson hat überhaupt keine Funktion in der katholischen Kirche, nach dem Kirchenrecht ist er suspendiert.

Williamson ist also damit nicht wieder als Bischof im Amt?
Nein, er hat kein Amt in der katholischen Kirche. Der Papst hat ihn seinerzeit überhaupt nicht zum Bischof ernannt. Vielmehr wurde Williamson 1988 unter Verletzung des Kirchenrechts innerhalb der Pius-Bruderschaft zum Bischof geweiht. Was die Situation von aussen schwer verständlich macht: Dennoch ist Williamson kirchenrechtlich gesehen ein gültig geweihter Bischof. Er hat aber kein Bischofsamt in der Kirche.

Könnte der Papst Williamson zum Beispiel ein Redeverbot erteilen?
Was Williamson sagt, sagt er als Privatmann. Ein Redeverbot könnte man ihm nur erteilen, wenn er in einer offiziellen Funktion der katholischen Kirche, etwa als Bischof, tätig wäre. Das ist aber nicht der Fall. Williamson hatte nie ein Bischofsamt in der katholischen Kirche inne, darum kann er auch nicht im Namen der Kirche sprechen.

Welche Möglichkeiten hat Rom jetzt?
Die Aufhebung der Exkommunikation war nur ein erster Schritt des Vatikans. Allerdings sind alle weiteren vorerst blockiert – bis geklärt ist, ob die Pius-Bruderschaft das Zweite Vatikanische Konzil in allen Punkten anerkennt, zum Beispiel das Ökumenismusdekret, die Erklärung über die Religionsfreiheit, die Liturgiekonstitution oder die Erklärung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Die Frage ist auch, wie es die Pius-Bruderschaft mit den Grundrechten hält.

Danach aber schon?
Selbst wenn Williamson seine Leugnung des Holocaust zurücknehmen sollte, sind weitere Fragen im Zusammenhang mit der Pius-Bruderschaft noch völlig ungeklärt: Beispielsweise müsste deren Haltung zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat genauso thematisiert werden. Denn die Bruderschaft lehnt nach eigenem Bekunden die Religionsfreiheit ab. Die Frage steht damit im Raum, wie es diese Splittergruppe eigentlich mit den Grundrechten, staatlichen Gesetzen überhaupt und dem demokratischen Rechtsstaat hält. Da besteht noch ein erheblicher Klärungsbedarf.

Der Holocaust ist keine Sache des Glaubens. Kann die katholische Kirche dessen Leugnung dennoch bestrafen?
Umgekehrt gefragt: Kann es sich die Kirche leisten, an rechtsextreme Personen Leitungsfunktionen zu vergeben? Die katholische Kirche kann nicht seit dem Konzil den Dialog mit dem Judentum postulieren und gleichzeitig jemanden eine Leitungsfunktion zubilligen, der eine fundamental entgegengesetzte Haltung vertritt. Das passt auf keinen Fall zusammen.

Prof. Dr. Adrian Loretan lehrt Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Universität Luzern.

SKZ 9/2009

GLAUBE

ALLE REDEN VON RELIGION!?

Forschungsprojekt zur individuellen Religiosität in der Schweiz

Auf dem Feld der Kultur haben die letzten anderthalb Jahrzehnte eine atemberaubende Aufwertung von Religion erlebt.» So schreibt der bekannte deutsche Historiker Hans-Ulrich Wehler in der Einleitung des fünften Bandes seiner «Deutschen Gesellschaftsgeschichte» über die Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs.[1] Gilt diese Aussage auch für die Schweiz? Und gilt sie nur für die öffentliche Rolle der Religion oder auch für die einzelnen Menschen, also auf der Ebene individueller Religiosität?

1. Schweizer Religions- und «Sonderfall»-Studien

Diesen Fragen will ein weiteres Forschungsprojekt zur Religiosität der Schweizerinnen und Schweizer im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 58 «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» nachgehen. In diesem Projekt mit dem Titel «Religiosität in der Moderne» beschäftigen wir uns mit der individuellen Religiosität in ihrer Bedeutung für die Lebenspraxis und die individuelle Identitätsbildung im Kontext und unter den Bedingungen der heutigen modernen Schweizerischen Gesellschaft. Das Projekt wird zurzeit im «Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut» (SPI) in St. Gallen in Zusammenarbeit mit dem «Observatoire des Religions en Suisse» (ORS) in Lausanne durchgeführt und etwa im Jahr 2010/11 abgeschlossen werden.

Bekanntlich fiel die erste Erhebung zur Religion in der Schweiz just in das Jahr 1989, und bereits zu diesem Zeitpunkt hatte die «erste Sonderfall-Studie»,[2] wie sie inzwischen gern genannt wird, eine Vielfalt in den religiösen Orientierungen und Tendenzen zu einer religiösen Individualisierung auch in der Schweiz beschreiben können. Zehn Jahre später zeigte eine zweite Erhebung aus dem Jahr 1999 eine Ausweitung dieser Tendenzen.[3] Diese zweite Studie hatte aber auch deutlich gemacht, dass die Religiosität der Schweizer Wohnbevölkerung (noch) stärker durch die konfessionelle Tradition der Kantone geprägt wurde als durch eine offene religiöse «Markt»-Situation.

In der Kontinuität dieser Studien will nun ein drittes Forschungsprojekt die Frage nach der individuellen Religiosität der Schweizerinnen und Schweizer in dreierlei Hinsicht vertiefen: (1) Wie konstruieren individuelle Menschen in der Schweiz heute ihre eigene Religiosität oder Nicht-Religiosität? Anders gefragt: Welche Bedeutung schreiben die Schweizer(inn)en der Religiosität oder Nicht-Religiosität in ihrem konkreten und praktischen Lebenszusammenhang zu? (2) Welche sozialen Kontexte führen zu mehr oder weniger und zu welcher Art von Religiosität oder auch zu einer Lebensführung ohne Religion? (3) Wie hat sich die Bedeutung individueller Religiosität in der vergangenen dreissig bis vierzig Jahren in der Schweiz entwickelt und wie stellt sie sich im internationalen Vergleich dar?

Als eine wesentliche Neuerung in diesem dritten Forschungsprojekt zur individuellen Religiosität in der Schweiz wird die Methode einer statistischen Repräsentativerhebung jetzt ergänzt um die Durchführung sogenannt «qualitativer Interviews» mit einzelnen Frauen und Männern in der ganzen Schweiz. In diesen Gesprächen können die Menschen, nur leicht strukturiert durch verschiedene Impulsfragen der Interviewer(innnen), die Bedeutung von Religion in ihrem Leben ausführlich, individuell und in ihrer ganz eigenen Sprache zum Ausdruck bringen und erzählen. Bis heute haben wir bereits 41 solcher Interviews realisiert und zu interpretieren begonnen. Bis zur Durchführung der Repräsentativerhebung (im Rahmen des International Social Survey Programme ISSP) im März und April 2009 wollen wir weitere 20, insgesamt also zirka 60 Einzelgespräche realisieren.

2. Wahrnehmung von «Religion» im Einzelgespräch

In den beiden vergangenen Jahrzehnten hat der Einsatz von qualitativen (Einzel- oder Gruppen-)Gesprächen bei der Erforschung von (individueller) Religiosität enorm zugenommen. Während statistische Befragungen ihre Ergebnisse stärker repräsentativ verallgemeinern können, bieten individuelle Interviews den einzelnen Menschen die Gelegenheit, ihre eigene Religiosität in ganz individueller Sicht zur Sprache zu bringen. Auch daraus lassen sich «typische» Erscheinungsformen von Religiosität ableiten, insbesondere lässt sich damit aber die theoretisch postulierte Bedeutung einer religiösen Individualisierung besser illustrieren.

Wie äussern sich die Menschen in der Schweiz in den bisherigen 41 Interviews im Jahr 2008 nun zu ihrer Religiosität? Angesichts der geläufigen Rede von einer «Rückkehr der Religion» hat es uns zunächst beeindruckt, wie deutlich verschiedene Männer und Frauen eine explizite A- oder auch Anti-Religiosität artikulieren. Auf einem hohen Reflexionsniveau bringt zum Beispiel Siegfried, ETH-Ingenieur und 39 Jahre alt, seine kritische Einschätzung der Religion zum Ausdruck:

Dr. Michael Krüggeler ist Projektleiter im Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St. Gallen mit den Arbeitsschwerpunkten Religions- und Pastoralsoziologie.

[1] Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Fünfter Band: Bundesrepublik und DDR 1949–1990. München 2008, XIII.
[2] Alfred Dubach / Roland J. Campiche (Hrsg.): Jede/r ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Zürich-Basel 1993.
[3] Roland J. Campiche: Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung. Unter Mitarbeit von Raphaël Broquet, Alfred Dubach und Jörg Stolz. Zürich 2004.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
17.2.09 / Nr. 7
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Das perfekt inszenierte Jawort

Hochzeitsfeiern sollen immer ausgefallener und aufwendiger sein

Von Petra Mühlhäuser

St. Gallen. – Immer ausgefallener, eigenwilliger, unverwechselbarer soll die Feier sein, wenn ein Paar heiratet. Zwei Seelsorger und eine Ritualleiterin aus der Ostschweiz berichten von ihren Erfahrungen.

"Es sött speziell sii" – diesen Wunsch hört Diakon Thomas Reschke am häufigsten, wenn sich junge Paare bei ihm zur Trauung anmelden. Als Seelsorger an der Universität St. Gallen hat er viel mit jungen Leuten zu tun und hält auch viele Trauungen. Wichtig ist nach seiner Erfahrung, dass sich die Brautpaare persönlich angesprochen fühlen. Das zeigt sich zunächst in der Wahl des Trauungsortes. Sie möchten auf einem Berg heiraten, an oder auf einem abgelegenen See, in einer idyllischen Kapelle. Sie suchten Kraftorte, Naturverbundenheit, ein Stück Heimat.

Auch auf einem Bodenseeschiff war Reschke schon – der Bräutigam war Schweizer, die Braut Deutsche. Was knifflig war, weil das Einverständnis des Bischofs nötig war und aus kirchenrechtlichen Gründen auf der Schweizer Seite geheiratet werden musste.

"Würdiger Rahmen"

Und wo liegen die Grenzen dessen, was der Zelebrant mitmachen soll? Grundsätzlich solle die Trauung "in würdigem Rahmen in einer Pfarrkirche oder Kapelle" stattfinden, zitiert Franz Kreissl, auch er Diakon und Leiter des Amts für Pastoral und Bildung im bischöflichen Ordinariat, die offiziellen Richtlinien. Sie sehen grundsätzlich die Pfarrkirche als Trauort vor, mit Erlaubnis auch eine andere Kirche oder Kapelle oder einen andern passenden Ort. Damit liegt es weitgehend im Ermessen des Seelsorgers, wozu er bereit ist. "Problematisch wird es aus meiner Sicht, wo beispielsweise durch die Wahl eines schwer erreichbaren Ortes gehbehinderte Familienangehörige mehr oder weniger bewusst ausgeladen werden", erklärt Thomas Reschke. Auch für den Seelsorger bedeutet die Wahl eines ausgefallenen Trauortes zuweilen einen erheblichen Mehraufwand. "Ich komme den Brautpaaren trotzdem entgegen, soweit es mir möglich ist und es eine vernünftige Begründung dafür gibt", so Reschke. Daher hat er auch schon eine 30-Kilo-Kerze auf einen Berg hochgebuckelt. "Viele Brautleute gehen nicht in die Kirche", sagt er, "aber wenn sie kirchlich heiraten, dann mit allem, samt Weihrauch und Hochzeitskerze."

Heiraten: Originell soll die Feier sein.

Wen man auch fragt – alle stellen fest, dass die Wünsche in letzter Zeit immer häufiger und immer ausgefallener sind. Das hat natürlich mit dem gesellschaftlichen Wandel zu tun: Mit der Individualisierung der Gesellschaft, mit Vorbildern aus Filmen und Fernsehen. Und mit der Mobilität, wie Thomas Reschke betont: Viele heiraten heute nicht mehr dort, wo sie herkommen oder leben wollen. Die Verwurzelung in der eigenen Pfarrei ist nicht mehr gross.

Individualität ist auch zum Beispiel bei der musikalischen Gestaltung gefragt. Der Trend gehe derzeit weg vom Mitsingen hin zu Instrumentalstücken oder Bandaufnahmen. Besonders gefragt ist "Ewigi Liebi". Reschke findet das schade – für ihn liegt gerade beim Mitsingen eine gute Möglichkeit für die Hochzeitsgesellschaft, ihre Beteiligung

Editorial

Pilger-Rekorde. – Lourdes vermeldet für das vergangene Jahr einen Rekord von rund neun Millionen Pilgern – im Jahr zuvor waren es knapp drei Millionen weniger gewesen. Das hat zwar mit der 150-Jahr-Feier des berühmten Pilgerortes zu tun. In den letzten Tagen haben sich solche Mitteilungen aber auch von anderen Wallfahrtsorten gehäuft. Einsiedeln schätzt die Besucherzahl im vergangenen Jahr auf bis zu 400.000 – das ist eine leichte Zunahme gegenüber 2007, kann aber auch auf übliche Schwankungen zurück zu führen sein. Jedenfalls ist die Zahl der Einsiedeln-Wallfahrer beträchtlich. Und die Pilgerzahlen auf dem Jakobsweg steigen ohnehin seit Jahren.

Kein Zweifel: Pilgern boomt. Die Menschen suchen die Spiritualität des stetigen Vorwärtsgehens, das Weggehen aus einer immer schneller werdenden Welt, zur Ruhe zu kommen in der Stille, an einem ganz bestimmten Ort anzukommen. Es sind urmenschliche Bedürfnisse, die die katholische Kirche seit jeher abdeckt. Leere Kirchen? Vonwegen! Doch die Kirche tut gut daran, auch jene ernst zu nehmen, deren Ding eine Wallfahrt nicht ist, die aber trotzdem solche Bedürfnisse haben. Je vielfältiger die Kirche, desto mehr dieser Menschen holt sie ab.

Petra Mühlhäuser

Das Zitat

Den Dialog einfordern. – "Der Vatikan muss zukünftig besser führen und informieren. Absolut entscheidend ist, dass die Bischöfe bei wichtigen Geschäften einbezogen werden. Das bedeutet, dass der innerkirchliche Dialog eingefordert werden muss. Der heutige Zentralismus ist nicht nur riskant, sondern auch theologisch falsch."

Der Solothurner Theologe, Historiker und Redaktionsleiter der Schweizerischen Kirchenzeitung, ***Urban Fink****, nimmt im* ***Solothurner Tagblatt*** *vom 9. Februar Stellung zur Informationspolitik des Vatikans bei der Aufhebung der Exkommunikation für die Lefebvre-Bischöfe. (kipa)*

am Gottesdienst deutlich zu machen. "Die Grenzen sind für mich da erreicht, wo von den Eheleuten die kirchliche Hochzeit nicht mehr als Eheschliessung vor Gott gesehen wird, sondern nur als eine Form, die feierlicher ist", sagt Reschke. Er hat zum Beispiel schon ein chinesisches Paar abgewiesen, bei dem kein christlicher Hintergrund bestand. Auch hat er sich schon geweigert, an einer Hochzeit zur Grossmutter der Braut zu beten statt zu Gott.

Ähnliches weiss auch Franz Kreissl zu berichten. Ohne Bibeltext und Vaterunser ist es für ihn keine kirchliche Trauung. "Über den Verzicht auf die Orgel kann man reden", sagt er. Aber: "Auch wir als Kirche haben bestimmte Vorstellungen." Im Gespräch gelte es aufzuspüren, was den Brautleuten wichtig ist. Und dann versuche er ihnen klarzumachen, was der Kirche wichtig ist, dass es um eine ernsthafte Lebensentscheidung gehe. Bisher habe er sich immer gefunden mit den heiratswilligen Paaren. Manche hätten sich vieles nicht überlegt oder einfach bisher niemanden gehabt, der ihnen das erklärt hätte. "Meist ist ein offenes Gespräch ohne Verurteilung sehr hilfreich", sagt Kreissl. Dass ein Paar von einer kirchlichen Trauung Abstand genommen hätte, weil man sich nicht einig wurde, hat er noch nie erlebt.

Ohne Familienhund

Reschke hat auch schon abwenden müssen, dass statt eines Kindes der Familienhund die Trauringe bringen sollte. Doch natürlich ist die Hochzeit für das Paar und die Familie etwas Einmaliges, Besonderes. Das dürfe man auch merken, sagt Kreissl, und das versuche er sich selber auch immer wieder klarzumachen. Schliesslich gebe es recht grosse Varianten, was etwa die Begrüssung oder das Versprechen angehe. Hier könnten die Brautleute sich einbringen und sagen, was ihnen wichtig sei. Diese Möglichkeiten werden gerne genutzt.

Trotz der möglichen Varianten finden nicht alle den Weg zu einer kirchlichen Trauung. Davon weiss Myrta Grob Käser zu erzählen. Die Trognerin ist Katechetin und arbeitet im Seelsorgeteam der Pfarrei Speicher-Trogen-Wald. Daneben ist sie selbständige Ritualleiterin und gestaltet freiberuflich Rituale an den verschiedensten Lebensübergängen, so auch Hochzeitsrituale. Wer zu ihr kommt, suche Wahrhaftigkeit, sagt Myrta Grob. "Soll jemand, der nie in die Kirche geht, dies nur zum Heiraten tun?", so ihre Frage. Ihre Klienten sollten das tun, was für sie stimme. Das gilt auch für sie selber. "Ich mache nichts, was für mich nicht stimmt."

Sie sieht ihre Aufgabe darin, ihre Klienten zu ermuntern, ihr Eigenes zu finden. Dabei spricht Myrta Grob auch mal einen Segen – segnen darf jede getaufte Christin – und verwendet auf Wunsch auch Weihwasser. Sie singt Lieder und spricht passende Texte, wenn das gewünscht wird. Aber: Sie spendet keine Sakramente. Sie tauft also zum Beispiel nicht, feiert aber die Namensgebung eines Kindes.

Über die Wünsche der Menschen, die zu ihr kommen, berichtet sie Ähnliches wie Thomas Reschke und Franz Kreissl. Die Brautpaare, die Myrta Grob bis jetzt begleitet hat, wollten in der Natur heiraten. Eines hat zum Beispiel einen Spaziergang mit drei Stationen gestaltet zu Themen, die beiden besonders am Herzen liegen. "Lebensnah und lustvoll müssen wir sein", sagt Myrta Grob. Und ähnlich wie Thomas Reschke: "Die Leute müssen sich gemeint fühlen." Viel Sinnliches liege in einem Ritual, sagt Myrta Grob, und sie wolle die Bedeutung eines Lebensüberganges damit greifbar machen. Doch das tun auch viele katholische Traditionen. Warum also solche ausserkirchlichen Rituale?

Auch ganz ohne Gott

Ihre Kunden seien oft frustriert von der Kirche, sagt Myrta Grob, insbesondere vom Umgang mit Frauen. Auch sie sagt: "Meine beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb der Kirche sind gering. In der Ritualarbeit ist meine Fülle gefragt, ich kann sie leben und entfalten." Ihre Klienten suchten bei der Ritualleiterin mehr Nähe zum Leben, als sie sich von der Kirche versprechen. Alle hätten sie dennoch eine grosse Sehnsucht, ein grosses Bedürfnis nach Spiritualität. Grob versucht, dies aufzunehmen. Auch sie hat wie viele Seelsorger schon die Bitte gehört: "Bring ja das Wort Gott nicht". Doch im Unterschied zur Kirche erfüllt sie solche Wünsche.

Natürlich sind ihre Rituale zwar für das Paar und die Gäste wichtig, haben aber weder zivil- noch kirchenrechtliche Geltung. Denn auch darauf müssen die Kirchenmänner achten, die Trauungen vornehmen. Und so weiss Thomas Reschke auch das noch zu erzählen: "Ich habe einmal eine Hochzeit absagen müssen, weil herauskam, dass der Bräutigam schon viermal verheiratet war. Auf seinen Einwand, es seien doch ‚nur Nebenfrauen', konnte ich nicht eintreten."

Dieser Artikel ist zuerst im St.Galler "PfarreiForum", Dekanat St.Gallen, erschienen. (kipa/Bild: KNA)

Namen & Notizen

Ellen Ringier. – Die Herausgeberin der Zeitschrift „Fritz und Fränzi", ein Magazin für Eltern, Lehrer und schulpflichtige Kinder, wird die nächste Otto-Karrer-Vorlesung in Luzern halten. Sie spricht zum Thema Familie. (kipa)

Schwester Maria Romer. – Die Seelsorge-Mitarbeiterin, seit zwanzig Jahren in Kleinlützel SO tätig, hat auf Ende August ohne Angaben von Gründen ihre Demission eingereicht. Dies obwohl der Konflikt zwischen dem Basler Bischof Kurt Koch und dem von ihm suspendierten Priester Franz Sabo, unter dem sie zu leiden hatte, im September beigelegt wurde. Per 1. September wird Bischofsvikar Arno Stadelmann vorübergehend Pfarradministrator. Am 17. Mai soll ein neuer Kirchgemeinderat gewählt werden – dieser ist seit Monaten vakant. (kipa)

Krzysztof Zadarko. – Der Papst hat Krzysztof Zadarko zum neuen Weihbischof im Bistum Koszalin-Kolobrzeg (Köslin-Kolberg) ernannt. Zadarko betreut zurzeit in der Deutschschweiz die Polengemeinde und hilft in der Pfarrei Zürich-Wiedikon aus. An der Universität Freiburg (Schweiz) ist er als Doktorand eingeschrieben. (kipa)

Stephen Kim Sou-hwan. – Südkoreas erster Kardinal ist tot. Er starb am 16. Februar im Alter von 86 Jahren in einem Krankhaus der Hauptstadt Seoul. Kim war eine zentrale Figur der Demokratisierung Südkoreas und ein erklärter Gegner der Militärregierungen in den 1960er- bis 80er Jahren. 1986 und 1987 wurde er während der Massendemonstrationen für Demokratie im Land international bekannt. (kipa)

Benedikt XVI. – Israels Ministerpräsident Ehud Olmert hat die für Mai geplante Reise von Papst Benedikt XVI. ins Heilige Land bestätigt. Staatspräsident Schimon Peres werde das Kirchenoberhaupt in Israel begleiten. Eine offizielle Bestätigung des Vatikans steht jedoch noch aus. (kipa)

Gerhard M. Wagner. – Er war von Papst Benedikt XVI. zum neuen Weihbischof von Linz ernannt worden und hat nun um Rücknahme seiner Ernennung gebeten – "aus freien Stücken", wie er sagt. Wagner gilt als streng konservativ und machte mit umstrittenen Äusserungen Schlagzeilen. (kipa)

"... und niemand möge mich zwingen zu wählen..."

Literaturgottesdienst in Luzern: Bibel und Literatur im Gespräch

Von Andrea Krogmann

Luzern. – "Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche den Glanz ihrer Fenster, ihre kühle Stille, ihr gebieterisches Schweigen. Ich brauche die Fluten der Orgel und die heilige Andacht betender Menschen." So oder so ähnlich könnten die rund hundert Gottesdienstbesucher gedacht haben, als sie am Montagabend, 9. Februar, der Einladung zum Literaturgottesdienst in die Luzerner Hofkirche folgten.

Der Organist spielt ein Kinderlied, leicht und fröhlich. "Weg mit dem Lärm deiner Lieder. Dein Harfenspiel will ich nicht hören", unterbricht ihn eine Stimme von der Empore. Mit einer Vehemenz, dass manch ein Gottesdienstbesucher sich erschrocken umdreht. "Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt", nähert sich aus dem hinteren Teil der Kirche eine zweite, ruhigere Stimme.

Gewöhnlich war er nicht, dieser Gottesdienst, und anspruchsvoll. Mehr als eine Stunde dauerte der Dialog zwischen Bibel und Literatur, unterbrochen vom kommentierenden Orgelspiel. Über eine Stunde standen der Prophet Amos, der Evangelist Matthäus, der Prophet Jeremia und der fromme Beter des Psalm 139, allesamt gesprochen von Martin Brüske, dem siebzehnjährigen portugiesischen Abiturienten Amadeu de Prado gegenüber – zentrale Figur aus Pascal Merciers Roman "Nachtzug nach Lissabon", verkörpert vom jungen Zürcher Regisseur Simon Helbling.

Keine leichte Kost. Die rebellischen Worte des fiktiven Siebzehnjährigen konfrontieren die mehr oder weniger vertrauten biblischen Weisungen mit jenen Fragen, die sich wohl jeder schon gestellt hat. "Was machen wir mit unserer Wut, wenn wir das lesen? Was ist von einem solchen Gott zu halten? Und warum ist es weniger ungerecht, wenn Gott jemanden ohne Grund ins Unglück stürzt, als wenn ein gewöhnlicher Sterblicher es tut?"

Während die Bibel in der Kirche ihren festen Platz am Ambo hat, muss sich die Literatur zur Bibel positionieren. Mit langsamen Schritten nähert sich Helbling, den Roman rezitierend, Brüske am Ambo, umkreist ihn, entfernt sich wieder, um schliesslich im Chor zu verschwinden. "Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Doch nicht weniger brauche ich die Freiheit und die Feindschaft gegen alles Grausame. Denn das eine ist nichts ohne das

Gunda Brüske vom liturgischen Institut.

andere. Und niemand möge mich zwingen zu wählen."

Ein Literaturgottesdienst ist etwas für Suchende, Zweifelnde und Neugierige, heisst es in der Ankündigung der Veranstalter, der Pfarrei der Hofkirche in Luzern und dem Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg. Das Ziel: Mit neuen Formen Menschen erreichen, die in der Liturgie nicht oder weniger beheimatet sind. Literatur und Bibel ins Gespräch bringen.

Die Texte, erschlossen durch eine anschliessende Ansprache von Gunda Brüske vom Liturgischen Institut, verlangten dem Besucher einiges ab. Auf anklagende Grundfragen nach Gerechtigkeit, Freiheit und Gehorsam, mit denen die Roman-Passage die Teilnehmenden konfrontierte, galt es sich einzulassen. Sie machten aus dem Dialog zuweilen ein Streitgespräch. Nicht zuletzt das leichte Spiel von Organist Wolfgang Sieber und das abschliessende Segensgebet in zeitgemässer Sprache federten die Schwere der Thematik ab. Bei den Besuchern kam die neue Form gut an, und die meisten folgten der Einladung zum anschliessenden Apéro. Vielleicht mit der Gewissheit, nicht wählen zu müssen. (kipa/Bild: Andrea Krogmann)

Hinweis: Pascal Mercier, Nachtzug nach Lissabon, München: btb-Verlag, 2006; ISBN 978-3-442-73436-8.

In 2 Sätzen

Prophetisch. – Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen in der Schweiz Heks reagiert auf die Gründung des „Komitees für ein prophetisches und politisch engagiertes Heks". Einerseits begrüsst es das Interesse an seiner Arbeit, anderseits bedauert das Hilfswerk, dass vor der Information der Medien nicht der Kontakt mit dem Heks gesucht worden sei. (kipa)

Religionsunterricht. – Weil die Jungsozialisten des Kantons Graubünden ihre Initiative nicht zurückziehen, stimmt das Volk über die Einführung von Ethik- anstelle des Religionsunterrichts an Volksschulen ab. Der Gegenvorschlag des Parlaments sieht pro Woche eine obligatorische Lektion Ethik vor und eine weitere freiwilligen konfessionellen Unterricht. (kipa)

Hochschulseelsorge. – Die Jesuiten ziehen sich im Laufe des Jahres wegen der knapper werdenden personellen Ressourcen des Ordens aus Bern zurück. Für die Studierendenseelsorge, die vor allem betroffen ist, wird eine neue Trägerschaft gesucht. (kipa)

Abgesetzt. – Die Priester-Bruderschaft Sankt Pius X. hat den Holocaust-Leugner Richard Williamson als Leiter eines Priesterseminars in Argentinien abgesetzt. Die Aufhebung seiner Exkommunikation durch Papst Benedikt XVI. hatte zu einem Sturm der Entrüstung geführt. (kipa)

Online. – Die "Herder Korrespondenz", Monatshefte für Gesellschaft und Religion, ist neu online verfügbar. Der Online-Dienst soll schnell und ortsunabhängig einen strukturierten Zugriff auf die Artikel ermöglichen und ist kostenpflichtig. (kipa)

Zwangsehen. – Caritas Schweiz fordert mehr Opferschutz bei Zwangsehen. Die vom Bundesrat in die Vernehmlassung gegebene Regelung geht dem Hilfswerk zu wenig weit. (kipa)

Sonntag. – Der Freiburger Grosse Rat hat eine Motion abgelehnt, die eine Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten auf vier Sonntage pro Jahr vorsah. Auch der von der Regierung präsentierte Gegenvorschlag, der die Anzahl Sonntage auf zwei festgelegt hätte, blieb chancenlos. (kipa)

Zeitstriche

Plakatkampagne. *– Die römisch-katholische Kirche des Kantons Aarau reagiert auf die jüngste Plakatkampagne der SVP des aargauischen Bezirks Bremgarten. Das Plakat, mit dem die Partei in den kantonalen Wahlkampf eintritt, schüre "fremdenfeindliche Emotionen". "Die Gegenüberstellung von Scharia und Maria hat einen religiösen Unterton und missbraucht einen Frauennamen, den viele Kirchenangehörige mit Jesus als Zentralgestalt des christlichen Glaubens in Verbindung bringen", argumentiert die Aargauer Kirche. (kipa)*

Bitte um Vergebung

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat bei einem Treffen mit den Leitern der "Conference of Major American Jewish Organizations" am Donnerstag, 12. Februar, jede Leugnung des Holocaust strikt zurückgewiesen.

Die Schoah sei ein "Verbrechen gegen Gott und die Menschheit", sagte der Papst. Dies müsse "jedem klar sein, besonders denen, die in der Tradition der Heiligen Schriften stehen". Zugleich wiederholte er wörtlich die Vergebungsbitte seines Vorgängers Johannes Paul II. Diese sei ein Leitbild für die Beziehungen der katholischen Kirche zum Judentum. "Die Kirche verpflichtet sich zutiefst und unaufgebbar, jeden Antisemitismus zurückzuweisen, und den Aufbau guter und dauerhafter Beziehungen zwischen unseren beiden Gemeinschaften voranzubringen", sagte Benedikt XVI. Die Schoah dürfe nie vergessen werden. (kipa)

Daten & Termine

6. März. – Die Liturgie zum diesjährigen Weltgebetstag steht unter dem Motto "Informiert beten, betend handeln" und wurde von Frauen aus Papua-Neuguinea gestaltet. Dieser wurde vor 120 Jahren von Frauen in den USA initiiert. Der Weltgebetstag findet heute in über 170 Ländern statt. (kipa)

27. bis 29. März. – Der 24. Deutschschweizer Weltjugendtag findet in Grenchen statt. Zum Treffen, das unter dem Motto "Wir haben unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt" steht, werden rund 1.000 Jugendliche und junge Erwachsene erwartet. Auf dem Programm stehen Gebete, eine Katechese und eine Eucharistiefeier, Workshops, Festivals mit christlichen Bands und Begegnungen mit interessanten Persönlichkeiten. (kipa)

Galileo Galilei, neu bewertet

Die katholische Kirche ehrt Galileo Galilei mit einem Gottesdienst

Rom. – "Das bewegt mich tief", sagt Antonino Zichichi. "Ich arbeite seit Jahrzehnten über Galileo Galilei, ich habe ein Buch geschrieben 'Galilei, Divin Uomo'. Und nun gibt es diese Messe für ihn, die erste seit über 400 Jahren."

Die lange Geschichte der katholischen Kirche mit dem bahnbrechenden Naturforscher ist seit Sonntag, 15. Februar, um eine Etappe reicher. Am 445. Geburtstag des Astronomen und Physikers, 376 Jahre nach dem erzwungenen Widerruf seiner These vor der römischen Inquisition, ehrte ihn die katholische Kirche mit einem Gottesdienst in der Kirche Santa Maria degli Angeli. Wohl hundert Naturwissenschaftler aus zahlreichen Ländern nahmen daran teil.

Hohe Repräsentanten des Vatikan feierten die Messe mit Mitgliedern der Wissenschaftlervereinigung "World Federation of Scientists", deren Präsident Zichichi ist. Und der Präsident des Päpstlichen Kulturrats, Erzbischof Gianfranco Ravasi, verlas gar einen offiziellen Gruss der Nummer Zwei des Vatikan. Darin bezeichnete Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone Galilei als herausragenden Mann der Wissenschaften und des Glaubens.

Galilei steht für den Kampf um die Wahrheit zwischen Kirche und Wissenschaft. Doch seit Monaten zeigt sich – passend zum Uno-Jahr der Astronomie 2009 anlässlich der astronomischen Entdeckungen Galileis – eine ausgesprochen offensive kirchliche Neubewertung. War bereits unter Papst Johannes Paul II. klar, dass Galilei kein Ketzer sei, so wird jetzt verstärkt sein Wirken als gläubiger Wissenschaftler betont.

Grabmal Galileo Galileis in der Basilika Santa Croce in Florenz.

Am 15. Februar 1564 wurde Galilei geboren, drei Tage später starb Michelangelo – mit diesem Hinweis verdeutlichte Ravasi, welche Bewegung die Kirche in dieser Zeit erlebte. Galilei habe eine ungeheure Produktivität gehabt und dabei Vernunft und Glaube verbunden. Er habe Grenzen überschritten und neues Wissen erschlossen; damit wirke er bis heute nach. Zichichi und die Wissenschaftler-Vereinigung thematisieren die beiden Seiten Galileis in einer umfangreichen Ausstellung in der Kirche. (kipa/Bild: Flickr/tiseb)

Die Zahl

13. – Bei einem Kräftemessen mit den Mönchen von Einsiedeln hatten die Redaktionen zweier Zeitungen klar das Nachsehen. In einem Unihockey-Match bewiesen die Benediktiner, dass sie körperlich fitter sind als die Vertreter der schreibenden Zunft und schossen 13 Tore – gegenüber fünf Treffern der Journalisten. Der Einsiedler Abt Martin Werlen hatte auf die Schlagzeile "Die Klöster sterben langsam aus" kurzerhand mit einer Herausforderung zum sportlichen Wettkampf an die Redaktionen der "Neuen Schwyzer Zeitung" sowie der "Zürichsee-Zeitung" reagiert, um die Schlagzeile von der Überalterung zu widerlegen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Petra Mühlhäuser
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, CH-8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
24.2.09 / Nr. 8
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Island ist von der Finanzkrise gebeutelt"

Der Bischof von Reykjavik, Pierre Bürcher, zu Besuch in der Schweiz

Von Jacques Berset

Zürich. – Die internationale Finanzkrise hat Island hart getroffen: Drei Banken sind zusammengebrochen, die nationale Währung ist abgestürzt, das Land kämpft mit einer starken Rezession. In dem Land, in dem der stark wachsende Finanzsektor das acht- bis neunfache des Bruttoinlandproduktes ausmachte, ist die Ära des Neoliberalismus und des "Laissez-faire" endgültig vorbei. Gespräch mit dem Bischof von Reykjavik und ehemaligen Weihbischof von Lausanne-Genf-Freiburg, Pierre Bürcher, über die aktuelle Lage eines traumatisierten Volkes.

Als Bischof von Reykjavik steht der Oberwalliser seit gut einem Jahr an der Spitze von 9.000 Katholiken - bei einer Gesamtbevölkerung von 319.000 Bewohnern. Mehrheitlich stammen sie aus Polen, von den Philippinen, aus Litauen und Portugal.

Zweieinhalb mal so gross wie die Schweiz ist die Insel, auf der die Katholiken über dreizehn Kirchen und Kapellen in fünf Pfarreien verfügen. Katholische Diaspora also: Nicht mal ein Viertel "seiner" Katholiken sind isländischer Abstammung, die Skandinavischen Länder stehen in lutherischer Tradition. - Die Presseagentur Kipa hat den 63-jährigen Bischof in Zürich getroffen; er weilte auf Einladung von "Kirche in Not" auf Predigtbesuch in der Schweiz und in Liechtenstein.

Herr Bischof, wie gut sind ihre Isländisch-Kenntnisse? Feiern Sie schon Messen in dieser schwierigen Sprache?

Pierre Bürcher: Ich habe angefangen, aber es ist wirklich nicht einfach. Ein pensionierter Lehrer kommt täglich zu mir und gibt mir Unterricht. Meine Texte lasse ich übersetzen und lese dann die Homelie in der Messe auf Isländisch.

Was macht das Besondere Ihrer Gemeinde in Island aus?

Bürcher: Ende 2007 zählte die Diözese Reykjavik, zu der das gesamte isländische Staatsgebiet zählt, 9.351 Katholiken. Angesichts der grossen Distanzen ist die Amtsausübung sehr schwierig. Die langen Fahrten kosten sehr viel Zeit. So erstreckt sich etwa die jüngste Pfarrei, jene von Reydarfjordur im Osten der

Bürcher (Mitte) in Island vor einem Monument für französische Missionare

Insel, über 600 Kilometer. Dort befindet sich auch der neue Kapuzinerkonvent von Kollaleira. Insbesondere im Winter ist diese Pfarrei nur schwer zugänglich.

Derzeit haben wir 16 Priester in der Diözese, dazu zahlreiche Laien, die auf vorbildliche Weise im ganzen Land ihren Glauben bezeugen. Von einem isländischen Priester abgesehen sind alle Priester Ausländer - wie ihr Bischof! Sie kommen aus den Niederlanden, England, Frankreich, Irland, der Slowakei und Polen. Ausserdem versuche ich, einen philippinischen Priester zu finden, der für seine Landsleute hier in Island sorgen kann.

Auch die 36 Ordensleute kommen aus dem Ausland, vor allem aus Polen und Holland, aber auch aus Brasilien und

Editorial

Im gleichen Boot. – Die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein stellen die "Gerechtigkeit im Klimawandel" ins Zentrum ihrer Fastenkampagne 2009. Sie haben Projekte und Programme im Süden entwickelt und wollen mit entwicklungspolitischen Forderungen an den Bundesrat gelangen. Mit Handlungsvorschlägen für Kirchgemeinden und Private versuchen sie, die Menschen in der Schweiz zu sensibilisieren: In aller Deutlichkeit weisen sie darauf hin, dass dringender Handlungsbedarf in Sachen Klimaschutz besteht.

Mit Erwin Kräutler, Bischof in Brasilien und Menschenrechtler, haben die Hilfswerke einen glaubwürdigen Überbringer ihrer Botschaft gefunden. Ein Mann, der die Auswirkungen des unaufhörlichen Kahlschlages im Amazonas vor Ort beobachtet, der mit ansehen muss, wie die Lebensgrundlagen der dort ansässigen Bevölkerung zerstört werden. Ein Mann auch, der sein Leben riskiert beim Einsatz für die Umwelt und die Menschen seiner Region. Seine Botschaft an uns: Wir sitzen alle im gleichen Boot. Die Folgen umweltzerstörerischen Verhaltens in Amazonien werden nicht an unserer Grenze Halt machen. Für die diesjährige Kampagne haben die Hilfswerke Ideen erarbeitet, damit auch wir unseren Beitrag im Kampf gegen die Klimaerwärmung leisten können.

Barbara Ludwig

Das Zitat

Ameisen in den Hosen. – "Ein sehr frommer Pfarrer aus der Ostschweiz, der sich immer stark für uns einsetzte, sagte einmal in einer Predigt: 'Seid Ameisen in den Hosen der Mächtigen.'"

Beat Dietschy, Zentralsekretär der evangelisch-reformierten Entwicklungsorganisation Brot für alle, in einem Interview in Deutschweizer Pfarrblättern zur 40-jährigen ökumenischen Zusammenarbeit mit dem katholischen Hilfswerk Fastenopfer. (kipa)

Argentinien. Im Prinzip haben wir hier eine Diaspora-Kirche.

In den letzten Jahren hat die Zahl der Katholiken stark zugenommen, vor allem aufgrund des Zuzugs von Arbeitern aus mehrheitlich katholischen Ländern. Dazu kommen Geburten, denn unsere Gemeinde besteht aus jungen Leuten. 2008 konnten wir 183 Kinder taufen, im Vergleich zu nur 24 Todesfällen.

Eine weitere Besonderheit, die mein priesterliches Leben sehr beflügelt: Alle Priester unserer Diözese - die weitesten wohnen 12 Autostunden entfernt! - treffen sich einmal im Monat rund um ihren Bischof. Auf diese Weise kenne ich jeden Priester persönlich, das empfinde ich als grossen Reichtum.

Bischof Bürcher

Wie sieht die finanzielle Situation Ihrer Kirche aus?

Bürcher: Seit ihrer Gründung vor vierzig Jahren ist die Diözese Reykjavik fast vollständig von finanzieller Hilfe von aussen abhängig. Entsprechend dankbar bin ich dem Hilfswerk Kirche in Not für seine Unterstützung. Der isländische Staat zahlt uns für jeden eingetragenen Katholiken, der über 16 Jahre alt ist, einen Betrag von umgerechnet 7,50 Franken pro Monat, das ist sehr wenig. Diesen Beitrag, der aus Steuern finanziert ist, erhalten alle anerkannten Religionsgemeinschaften in Island.

Die lutherische Kirche erhält aufgrund ihres privilegierten Status darüber hinaus noch weitere staatliche Zuwendungen.

Der staatliche Unterstützungsbeitrag deckt nur einen kleinen Teil unsres Bedarfs. Man muss zudem sagen, dass die wenigsten isländischen Katholiken - die darüber hinaus nicht mal 2.000 an der Zahl sind - in der Lage sind, die Kirche mit bedeutenden Beiträgen zu unterstützen. Daher ist es wichtig, dass neu zugezogene Katholiken sich eintragen lassen. Weil das nicht automatisch geschieht, informieren wir die Zuzüger darüber.

Worin sehen Sie die Hauptaufgaben in Ihrer Diözese?

Bürcher: Die Katechese und die Ausbildung der Jungen wie auch der Erwachsenen ist eine der Hauptaufgaben in unserer pastoralen Arbeit.

Und mit unserer Caritas engagieren wir uns auch im sozialen Bereich für unsere Gläubigen. Vor allem seit Beginn der Finanzkrise ist die Caritas sehr aktiv in den Gemeinden. Sie organisiert Kollekten und Benefizkonzerte.

Immer mehr Familien geraten in finanzielle Schwierigkeiten. Die Pfarreien helfen in materieller Hinsicht, zum Beispiel durch Kleiderausgabe, aber auch im spirituellen Bereich, etwa durch Gebete. Die meisten polnischen Immigranten arbeiten in der Fischerei oder im Baugewerbe, die stark von der Krise betroffen ist. Viele Firmen sind Pleite gegangen, zahlreiche Baustellen stehen still.

Die Philippinos sind eher im Tourismus und Gastgewerbe tätig. Beide, Tourismus und Fischerei, sind für Island lebenswichtig. Im letzten Jahr kamen beispielsweise mehr als eine halbe Million Touristen nach Island - eine hohe Zahl angesichts der etwa 300.000 Einwohner.

Nach dem brutalen finanziellen Zusammenbruch: Wie ist die Stimmung im katholischen Milieu, aber auch in der Bevölkerung allgemein?

Bürcher: Die eingewanderten Arbeiter sind nach Island gekommen, um ihre Familien zu ernähren, die im Ausland geblieben sind. Einige von ihnen, vor allem Polen, sind zurück in ihre Heimat gegangen, wir wissen nicht, ob kurzfristig oder dauerhaft. Andere bleiben lieber hier, auch wenn sie die Arbeit verloren haben. Sie gehen davon aus, dass es besser für sie ist, in Island Arbeitslosengeld zu beziehen, als in der Heimat eine Stelle zu suchen mit dem Risiko, erneut arbeitslos zu sein.

Die Wirtschaftskrise trifft unsere Gläubigen und die ganze Bevölkerung hart und bringt einige an den Rand der Verzweiflung. Aber in ihr liegt auch eine Chance zur Umkehr, eine Möglichkeit, sich auf die wahren Werte zu besinnen: den lebendigen Glauben, das Familienleben, das konkret gelebte Teilen, wahre Freundschaft, um nur einige zu nennen. Während einer gewissen Zeit waren Geld und Materialismus die Werte des Volkes und haben Neid gebracht. Jetzt muss Island sich auf sich selbst besinnen und auf das, was es als solideste Grundlage hat: das spirituelle und kulturelle Leben! Ob es dem Land gelingen wird, zurück zu Gott zu kommen, wie im Jahr 1000, als es angesichts des Heidentums das Christentum wählte?

Daher sehe ich es als eine riesige Chance für mich an, mein Amt in diesem Land ausüben zu dürfen, wo die Zunahme der Katholiken und der Engagierten spürbar ist. Das Herz eines Hirten kann das nur freuen!

(kipa / Bilder: Kirche in Not, Ciric)

Namen & Notizen

Peter Hünermann. – Der emeritierte Tübinger Dogmatik-Professor zieht den Begriff "Amtsmissbrauch" zurück, mit dem er die Aufhebung der Exkommunikation von vier Traditionalistenbischöfen durch den Papst bezeichnet hatte. Der Begriff könnte den Anschein erwecken, der Papst habe "böswillig" gehandelt. (kipa)

Barbara Hallensleben. – Die Theologie-Professorin von der Universität Freiburg (Schweiz) ist wieder mit im Rennen um die Präsidentschaft der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Der favorisierte Kandidat Gert Melville steht aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung. (kipa)

Pater Beda Baumer. – Der langjährige Studienpräfekt der theologischen Schule des Benediktinerklosters Einsiedeln ist am 16. Februar nach langer Krankheit im Alter von 87 Jahren gestorben. Der gebürtige St. Galler war während 19 Jahren als Lehrer für Deutsch und Mathematik am Collegio Papio in Ascona TI tätig, bevor er an der klostereigenen theologischen Schule in Einsiedeln lehrte. (kipa)

Ernst Fuchs. – Der bisherige Subregens des Priesterseminars St. Luzi in Chur ist von Diözesanbischof Vitus Huonder per 15. März zum Regens ernannt worden. Der 40-jährige Fuchs war vor seiner Tätigkeit als Subregens Pfarrer in Trun (GR). (kipa)

Vincent Nguyen Van Ban. – Der vietnamesische Theologieprofessor und Seminar-Leiter ist vom Papst zum neuen Bischof von Ban Me Thuot ernannt worden. Bischofsernennungen sind in Vietnam in der Regel erst nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem Vatikan und staatlichen Behörden möglich; seit 1975 bestehen keine diplomatischen Beziehungen mehr. (kipa)

Bartholomaios I. – Der Patriarch von Konstantinopel betonte an einer Begegnung mit dem Erzbischof von Neapel, Kardinal Crescenzio Sepe, die Fortschritte im ökumenischen Dialog. Er erinnerte daran, dass der theologische Dialog zwischen katholischer und orthodoxer Kirche 2006 nach sechsjähriger Unterbrechung wieder aufgenommen werden konnte. (kipa)

Engagement im Berufsschulunterricht

Aargauer Kirchen entwickeln Lehrmittel für Religion und Ethik

Von Petra Mühlhäuser

Aarau. – Die reformierte Landeskirche Aargau und die römisch-katholische Kirche im Aargau betreten Neuland, indem sie sich in der Berufsbildung engagieren: Sie haben für das Fach Allgemeinbildung Lehrmaterial zu Religion und Ethik entwickelt. Weil der Lehrplan für die Allgemeinbildung in allen Kantonen derselbe ist, könnte es in der ganzen Deutschschweiz Schule machen.

Ein Angehöriger eines muslimischen Kollegen im Lehrbetrieb stirbt, man muss an die Beerdigung gehen und weiss nicht, wie man sich da verhält. Oder: Eine Frau will sich einbürgern lassen, es gibt Opposition und als Stimmbürgerin muss man darüber entscheiden. "Und jetzt?" So heisst das Lehrmittel für den Ethikunterricht an Berufsschulen, das die beiden Kirchen im Kanton Aargau entwickelt haben. Das ist neu, denn an Berufsschulen sind sie in der Regel nicht präsent.

Vielfältiges Unterrichtsmaterial

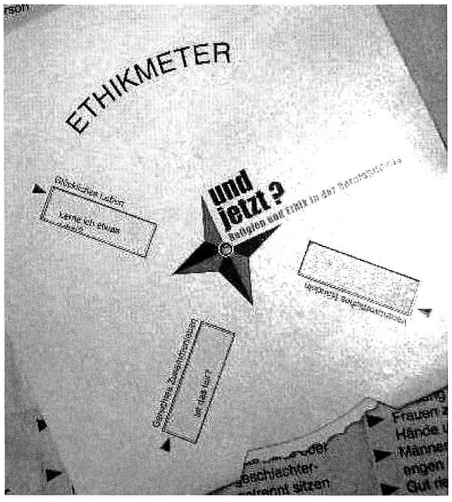
Für das Fach Allgemeinbildung, das für fast alle Berufe Pflicht ist, gilt seit 2006 ein einheitlicher Lehrplan für alle Kantone. Sechs Themen sollen behandelt werden wie etwa "Freizeit gestalten" oder "In einer globalisierten Welt leben". Diese sollen unter acht verschiedenen Aspekten gelehrt werden, von denen einer die Ethik umfasst. Das Lehrmittel besteht deshalb aus verschiedenen Modulen, die über die ganze Ausbildungszeit verteilt werden können.

Herzstück von "und jetzt?" ist eine CD-Rom, zum Material gehören aber auch ein Brettspiel, ein Lückentext, Planspiele, ein "Ethikmeter" zur Entscheidfindung in ethischen Fragen, eine Ausstellung und ein Plakat mit einem "Knigge der Weltreligionen". Denn die Themen Religionen und Zusammenleben der Kulturen sind den Kirchen ein wichtiges Anliegen. Schliesslich sind gerade Berufsschulklassen heute besonders multikulturell zusammengesetzt. Dabei geht es um "teaching about religion", nicht "in religion". Das Konzept setzt beim Projekt Weltethos nach Hans Küng an und damit bei den Gemeinsamkeiten aller Weltreligionen.

"Die Landeskirchen leisten damit einen Beitrag zur Friedensförderung", sagt Projektleiter Urs Urech. Spannungsgeladene Themen und kulturelle oder religiöse Konflikte sollen aufgenommen werden. "Konfliktarbeit ist wesentlich für das Lernen in der multikulturellen schweizerischen Gesellschaft", so Urs Urech. Der Lehrer und Soziokulturelle Animator beschäftigt sich seit Jahren mit Friedenserziehung.

Entscheiden mit dem "Ethikmeter"

Die Schüler sollen lernen zu argumentieren, neben ihren eigenen Interessen auch jene der anderen und der Allgemeinheit mit einzubeziehen, Vorurteile als solche zu identifizieren und zu einer eigenen Meinung zu kommen. Ist eine Handlung gut für mich? Ist sie gerecht? Die Auffächerung eines Problems auf verschiedene Blickwinkel ist Ziel des "Ethikmeters", der wie eine Parkscheibe daher kommt. Er kann jederzeit auf aktuelle Themen angewendet werden. Der Fall der italienischen Koma-Patientin Eluana Englaro, Zwangsheiraten, Diskussionen um Einbürgerungen, Moscheebauten lassen sich damit betrachten, aber auch Lebensentscheidungen, der Umgang mit Gewalt. Ein Gebiet,



Wie eine Parkscheibe: der Ethikmeter

"das allzu lange an den Berufsschulen zu kurz gekommen ist", so eine Lehrerin der Aarauer Berufsschule, die das Material mit ihrer Klasse getestet hat. Die Aargauer Kirchen haben das Lehrmittel finanziert und sich mit Ansprechpersonen aus den Bereichen Theologie und Religionsdidaktik engagiert, ziehen sich aber nach der Lancierung zurück.

Hinweis: www.undjetzt.ch

(kipa / Bild: Petra Mühlhäuser)

In 2 Sätzen

Waffen. – Rund 118.000 Unterschriften sind für die Volksinitiative "für den Schutz vor Waffengewalt" gesammelt worden; am 23. Februar wurden sie in Bern. Die Initiative verlangt, dass die Militärwaffe aus dem Haushalt verbannt wird, der Waffenbesitz nur gegen einen Bedürfnis– und Fähigkeitsausweis möglich ist und ein zentrales Waffenregister geführt wird. (kipa)

Menschenwürde. – Die CVP Schweiz lehnte die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID) in der Schweiz ab. Der Bundesrat will die Untersuchung von ausserhalb des weiblichen Körpers gezeugten Embryonen auf genetische Schäden unter strengen Voraussetzungen zulassen, wie er bei der Eröffnung des Vernehmlassungsverfahrens zur Fortpflanzungsmedizin ankündigte. (kipa)

Minarette. – Der Grosse Rat des Kantons Tessin lehnte ein Bauverbot für Minarette mit deutlicher Mehrheit ab. Die Gegner gingen davon aus, dass ein Bauverbot die Integration der Muslime erschwere. (kipa)

Pflegeurlaub. – In Frankreich können Personen, die sterbende oder todkranke Angehörige pflegen und dafür ihre Berufstätigkeit unterbrechen, in Zukunft einen bezahlten Sonderurlaub in Anspruch nehmen. Das französische Parlament verabschiedete am 17. Februar ein entsprechendes Gesetz. (kipa)

Weigerung. – Die Regensburger Theologen Sabine Demel, Burkhard Porzelt und Heinz-Günther Schöttler wollen der Forderung von Ortsbischof Gerhard Ludwig Müller nicht nachkommen, sich beim Papst zu entschuldigen. Die drei Theologen hatten eine Petition unterstützt, in der die Aufhebung der Exkommunikation von vier Lefebvre-Bischöfen kritisiert wird. (kipa)

Verlassen. – Traditionalisten-Bischof und Holocaust-Leugner Richard Williamson will Argentinien offenbar verlassen. Dem Briten droht die Ausweisung wegen der Leugnung des Holocaust, und weil ihm die Behörde vorwirft, bei der Beantragung der Aufenthaltserlaubnis 2003 falsche Angaben gemacht zu haben. (kipa)

Zeitstriche

Werbekrieg. – Das Beispiel der Londoner Atheisten und Christen, die ihre Glaubenskämpfe auf Werbeflächen in Bussen austragen, könnte bald auch in der Schweiz Schule machen. Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz plant eine atheistische Plakatkampagne in Bussen. Sie stört sich an den "omnipräsenten" Bibelzitaten der Agentur C, die auf Plakaten verbreitet werden. Cartoon: Raphael Grunder. (kipa)

"Oecumenica-Label"

Zürich. – Die ökumenische Kampagne der Hilfswerke "Fastenopfer", "Brot für alle" und "Partner sein" sowie der Ökumenische Kreuzweg durch die Stadt Zürich werden mit dem erstmals verliehenen "Oecumenica-Label" der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK) in der Schweiz ausgezeichnet.

Die Kampagne der drei Hilfswerke steht für eine – in Europa einzigartige – vierzigjährige ökumenische Zusammenarbeit. Der Ökumenische Kreuzweg durch Zürich führt jeweils zu symbolträchtigen Orten und findet dieses Jahr zum 15. Mal statt.

Das im letzten Jahr von der AGCK geschaffene "Oecumenica-Label" soll "wegweisende ökumenische Projekte" ausgezeichnen. Es besteht aus einer Urkunde und einem Logo, das für die Kommunikation der ausgezeichneten Projekte verwendet werden darf. (kipa)

Unbegrenztes Abholzen bedroht Klima

Kirchliche Hilfswerke lancieren Fastenkampagne 2009

Bern. – Die diesjährige Fastenkampagne der drei kirchlichen Hilfswerke Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein setzt sich für mehr Gerechtigkeit im Klimawandel ein. Kirchen, Wirtschaft und Politik dürften nicht länger über die Ungerechtigkeit hinwegsehen, die zwischen den Ländern des Nordens und des Südens herrschen, erklärte Fastenopfer-Direktor Antonio Hautle bei einer Medienkonferenz zur Eröffnung der Fastenkampagne 2009 am 23. Februar in Bern.

Der österreichische Brasilien-Bischof und Menschenrechtskämpfer Erwin Kräutler wies auf die ungebremste Abholzung des Amazonas-Urwaldes hin. Wenn es so weitergehe, werde dieser Urwald bis 2050 verschwunden sein. Heute seien die Folgen dieses "apokalyptischen Szenariums" global noch nicht spürbar, aber wohl vor Ort. Das Amazonas-Becken trockne langsam aus. Mit dem Bau von Wasserkraftwerken und einer forcierten Stadtentwicklung treibe Brasiliens Regierung die Zerstörung dieses für die Erde lebenswichtigen Ökosystems voran.

"Das Evangelium drängt uns zum Protest und verpflichtet uns zum Handeln", erklärte Kräutler an der Eröffnungskonferenz der Fastenkampagne in Bern. Er steht in Brasilien als Präsident dem Indianermissionsrat Cimi vor. Für die indigene Gemeinschaft sei die Arbeit der Cimi-Anwälte von grosser Bedeutung. Fastenopfer unterstützt Cimi.

"Sehr dünner Faden"

Nationalratspräsidentin Chiara Simoneschi-Cortesi rief dazu auf, angesichts der aktuellen Finanzkrise die anderen "ebenfalls schwerwiegenden Krisen" nicht zu vergessen. So sei es notwendig, gemeinsam dafür zu kämpfen, damit das "Recht auf Nahrung" für alle Menschen durchgesetzt werden könne. Der Handlungsbedarf sei dringend. Das Leben von Millionen von Kleinbauern in Afrika hänge an einem "sehr dünnen Faden", sagte die Politikerin, die Mitglied des Stiftungsrates Fastenopfer ist.

"Gerechtigkeit im Klimawandel"

Dringend sei auch der Kampf gegen den Klimawandel; sie werde die Petition "Klimagerechtigkeit" der Hilfswerke unterzeichnen. Der Zentralsekretär von Brot für alle, Beat Dietschy, sagte, ohne "Einschränkungen im Lebensstil" werde es wohl nicht zur Reduzierung der Treibhausgase kommen. Im Rahmen der laufenden Unterschriftensammlung für die Petition "Gerechtigkeit im Klimawandel" seien bei den Hilfswerken zahlreiche Vorschläge eingegangen, wie man individuell zur Reduzierung der Treibhausgase beitragen könne. (kipa)

Daten & Termine

25. Februar. – Mit einer Buss-Prozession auf dem Aventin-Hügel in Rom und der Austeilung des Aschenkreuzes eröffnet Papst Benedikt XVI. am Mittwoch, 25. Februar, die diesjährige Fastenzeit. Die Zeremonien beginnen in der Benediktiner-Kirche Sant Anselmo. Dann zieht der Papst zur Dominikaner-Basilika Sanata Sabina. Dort beginnt die Messe mit dem Ritus der Aschenweihe und der Auflegung der Asche als Zeichen von Busse und Reue. (kipa)

8. März. – Der Luzerner Verein "Kirchendemo" ruft anlässlich der gegenwärtigen kirchenpolitischen Situation zu einer "nationalen Demonstration in Luzern" auf. Unter dem Motto "Auftreten statt austreten: Wir sind eine offene Kirche" soll Katholiken die Möglichkeit gegeben werden, gegen die Politik des Vatikans zu demonstrieren. Sonntag, 8. März, 14.00 bis 16.00 Uhr, Luzern, Besammlung vor der Jesuitenkirche. (kipa)

11. Oktober. – Der aus Belgien stammende "Apostel der Lepra-Kranken" Damian de Veuster (1840-1889) wird von Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen. Zusammen mit ihm werden vier weitere Personen zu Heiligen erhoben, darunter eine auch eine Frau. (kipa)

Die Zahl

53,7 – Laut einer soziologischen Studie wünschen sich mehr als die Hälfte der polnischen Pfarrer die Ehe und würden gerne eine Familie gründen. Für die Umfrage sprachen die Soziologen mit mehr als 800 Pfarrern. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Barbara Ludwig
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, CH-8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Y: Was hat dazu geführt, dass Sie ausgetreten sind?

S: ja ich habe einfach (.) ich finde einfach, also Religion an und für sich (.) oder, also Religion, die Form, dass man einfach irgendwie sich eben in der Kirche oder in einer Gemeinschaft oder so wiederfindet, grundsätzlich problematisch (.) weil es einfach die Leute klar, vielleicht die einen sind einfach vereint, die haben dann nachher eine Gemeinsamkeit, aber es gibt dann auch immer (.) auch eine Grenze zu den anderen, die dann eben nicht dazugehören ... und die Welt wird eigentlich, von mir aus gesehen, nur zum Problem und richtet mehr Unheil an, als es jetzt vielleicht für den einzelnen bringt (91–103).

Für Siegfried ist es das ausgeprägte Verhältnis von einschliessender Gemeinschaft (Inklusion) und ausschliessender Wahrnehmung der Anderen (Exklusion) im religiösen Bereich, das die Religion zu einer vorherrschenden Ursache von Streit, Konflikt und Gewalt in der Gesellschaft macht.

Das Thema einer derartigen Kritik an Religion schlechthin hat in den früheren Studien zur Religiosität in der Schweiz so gut wie keine Rolle gespielt. Erst heute, aufgrund der zeitgeschichtlichen Umstände zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wird es von den Menschen in ihren Gesprächen mit uns auf unterschiedliche Art und Weise deutlich artikuliert.

Ein anderes Thema war und ist die Bedeutung einer individuellen «Bricolage»-Religiosität, der Mischung verschiedener religiöser Quellen und Inhalte in den Einstellungen der Menschen. Das folgende Beispiel kann die lebenspraktische Bedeutung einer solchen Religionsmischung in einem christlichen Kontext deutlich machen. Jelena, eine junge katholische Kroatin, die als Kind in die Schweiz gekommen war, beschreibt ihre Vorstellung von Gott:

J: ich habe mir immer gedacht, ja nein eigentlich, er ist doch kein Mann und so, das muss doch irgendeine Energie sein oder? und ich denke einfach, jaha Gott ist, er kann alles, er sieht alles und (.) es kommt alles auf uns zurück, was wir in dem Leben so momentan machen und

Y: aber ist das für Sie jetzt eher eine Energie oder eine Person?

J: eher eine Energie, also ja ich denke auch, Gott ist immer bei Dir, da kannst du wirklich, da kannst du da sein, da kannst dort sein, kannst du dort sein, Gott ist immer bei dir, und man kann ihn, denk ich mal, auch spüren und auch das mit dem Beten, wenn ich bete, dann sage ich nicht «Vater unser im Himmel», dann rede ich mit ihm: Lieber Gott, ich danke dir, dass ich gesund bin, dass meine Tochter gesund ist, dass mein Freund gesund ist und einfach so, jaha (629–641)

Es ist offenbar gerade ihre Vorstellung von Gott als Energie, welche Jelena im gewöhnlichen Alltag das persönliche Gespräch mit Gott als Gebet ermöglicht und ihr dabei die Gelegenheit vermittelt, das formell-kirchliche Gebet durch eine eigene Ansprache zu ersetzen.

Diese beiden Beispiele können in aller Kürze das breite Spektrum von individueller Religiosität veranschaulichen, das uns in den Interviews mit mehr oder weniger zufällig ausgewählten einzelnen Menschen bereits entgegentritt. Eine bedeutsame Rolle spielt darin zusätzlich das Thema der Freiheit von Religion: Die meisten Schweizerinnen und Schweizer bekunden wenig Mühe mit der Vielfalt der in der Schweiz öffentlich präsenten Religionen – solange alle diese Religionen die individuelle Religionsfreiheit grundsätzlich respektieren und die (anderen) Menschen in keiner Weise religiös zu «missionieren» oder zu manipulieren versuchen.

3. Die kulturelle Bedeutung individueller Religiosität

Es wird höchst spannend sein, diese individuellen Äusserungen der Menschen zur Bedeutung von Religion in ihrem Leben dann in Verbindung zu bringen mit den Einsichten der Repräsentativerhebung zur Religion in der Schweiz. Wenn wir etwa repräsentativ feststellen konnten, dass im Jahr 1999 33% der Schweizer(inn)en der Aussage mehr oder weniger zugestimmt haben: «Es gibt eine Reinkarnation (Wiedergeburt) der Seele in einem anderen Leben» – welchen konkreten Sinn verbinden die Menschen mit dieser Orientierung in ihrem Lebensvollzug und ihrer Alltagspraxis? Solche und viele weitere interessante Fragen denken wir in diesem Forschungsprojekt durch die Verbindung zwischen Repräsentativerhebung einerseits und qualitativen Interviews andererseits beantworten zu können.

In diesem Sinn und mit dieser Absicht soll diese «dritte Sonderfall-Studie» hinausgehen über die Einsichten der Vorgängerstudien. Wir hoffen, ein vertieftes Bild aktueller individueller Religiosität in der Schweiz ebenso präsentieren zu können wie Aussagen über deren Veränderung in den vergangenen Jahrzehnten. Eines jedenfalls ist jetzt schon sichtbar: Die Bedeutung individueller Religiosität in der Schweiz lässt sich nur mehr in einem breiten Spektrum individuell geprägter Religiosität(en) zwischen A- oder Anti-Religiosität, vielfältig synkretistischen Mischungen und einer expliziten Christlichkeit, zwischen offener Religionskritik und dem Anspruch auf Religionsfreiheit sowie in biographisch ganz unterschiedlich strukturierten Verläufen verorten. Die Frage, welche kulturelle Bedeutung einem solch vielfältigen und in sich widersprüchlichen Erscheinungsbild individueller Religiosität in der bisher christlich-konfessionell geprägten Schweiz zukommen wird, verlangt nicht nur von den christlichen Kirchen, sondern in der Schweizerischen Gesellschaft insgesamt zukunftsweisende Diskussionen.

Michael Krüggeler

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Gratulation für die Ernennung zum Weihbischof

Die Schweizer Bischöfe gratulieren *Krzysztof Zadarko* zur heute erfolgten Ernennung zum Weihbischof im polnischen Bistum Koszalin-Kolobrzeg (Köslin-Kolberg). Der Verantwortliche für Migrationspastoral in der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Norbert Brunner, dankt ihm für seine wertvolle Hilfe in der Polenseelsorge in Zürich, wo dieser seit einiger Zeit regelmässig als Priester im Einsatz stand.

Fribourg, 16. Februar 2009

Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

Botschaft zum Krankentag, 1. März 2009: «Mein Kind, ich bin da!» (Zur Lektüre: Markus 1,12–15)

Dieses Jahr fällt der Krankentag mit dem ersten Fastensonntag zusammen. Trotzdem denken wir wieder in besonderer Weise an Sie, die alten, kranken, behinderten oder einsamen Schwestern und Brüder. Wir sind nicht nur in Gedanken an Ihrem Krankenbett, in Ihrer einsamen Wohnung, im Heim, das Sie nicht mehr verlassen können, sondern wir begleiten Sie vor allem mit unserem Gebet.

Der Evangelist Markus berichtet uns, wie Jesus nach seiner Taufe am Jordan vom Heiligen Geist in die Wüste geführt wird, dass er dort vom «Satan verführt» wird, und dass die «Engel» ihm dienen. Woran denken wir beim Wort «Wüste»? Zuerst an eine gewisse Unsicherheit und Angst vor dem, was uns in der Wüste erwartet. Dann an die Hitze am Tag und an die Kälte in der Nacht, an Sandstürme, an Wassermangel, an Oasen? Ganz sicher denken wir an ein hartes Leben in einer kargen und unwirtlichen Gegend, in der es nur wenig Leben und fast keine Vegetation gibt. Wir denken aber auch an andere Menschen, welche die Wüste – wie wir – sobald als möglich wieder verlassen wollen.

Woran denken Sie als kranker, einsamer, alter oder behinderter Mensch beim Wort «Wüste»? Denken Sie an die Angst, welche Sie bei der Ankündigung einer schweren Krankheit empfanden? An die Unsicherheit über deren Heilungschancen und deren Ausgang? Oder spüren Sie die Kälte der Einsamkeit? Die Hitze der Enttäuschung? Das harte Leben einer Behinderung? Kam oder kommt Ihnen der Weggang von Ihrem geliebten Heim in ein Altersheim gar als «Gang in die Wüste» vor? Haben Sie vielleicht sogar Versuchungen der Mutlosigkeit, der Hoffnungslosigkeit, der Resignation oder der Verzweiflung erleiden müssen?

Ich kann mir vorstellen, dass Sie in den Momenten des Leides, der Angst und der Schmerzen nicht daran denken können, dass Ihre Krankheit, Ihre Einsamkeit, Ihre Behinderung oder Ihr Alter neue Impulse fördern könnten. Wie es uns sicher auch schwer fällt zu glauben, dass «Engel Jesus in der Wüste dienten», wie uns der heilige Markus berichtet. Nicht die Versuchungen waren für ihn Anlass zu neuem Leben im Geiste, sondern seine innerste Verbundenheit mit seinem himmlischen Vater.

So ist es sicher auch mit der Krankheit oder mit der Behinderung. Nicht diese Leiden an sich, sondern unsere Haltung dazu und die Begegnung mit den Menschen, die uns begleiten, können neue Impulse, neue Hoffnungen und neue Zuversicht geben. Warum also sollten wir nicht auch in der Krankheit, in der Einsamkeit oder in der Behinderung und im Alter «Engel» zur Seite haben, die uns dienen? Ich denke an die Ärzte, Krankenschwestern, an Mitarbeitende in den Spitälern und in den Arztpraxen unserer Dörfer und Städte. Ich denke an die Leitungen und die Pflegenden in den Altersheimen. Ich denke an die Priester und deren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die Sie daheim, im Spital oder im Altersheim besuchen. Sind nicht auch sie alle diese Engel, «dienende Geister», in denen Jesus Christus Ihnen und uns begegnen will?

Manchmal jedoch ist das Leiden so schwer, sind die Schmerzen so unerträglich, die Einsamkeit so grausam und die Behinderung so sinnlos, dass Sie keinen Ausweg sehen. Können Sie in diesen Momenten vielleicht auch hören, was Jesus wie in einer inneren Stimme zu jener Frau aus Frankreich, welche das Konzentrationslager überlebte, gesagt hatte: «Nein, Du bist nicht allein. Auch ich habe gelitten. Ich verstehe Dich. Ich leide mit Dir.» Und die nach dieser Erfahrung sagen konnte: «Ohne Jesus hätte das alles keinen Sinn; mit Jesus erlöst es die ganze Welt. Darum habe ich für mich annehmen können, dass mein Platz an der Seite der Muttergottes unter dem Kreuz ist.»

Es ist ein wunderbares Zeugnis einer leidenden Frau, für die ihre Schmerzen wirklich zu neuen Impulsen, ja zu neuer Gnade wurden. Für sie war das sicher ein langer Weg des Zweifels und der Hoffnungslosigkeit, die sich schliesslich in neue Hoffnung gewandelt haben.

Liebe alte, kranke, einsame und behinderte Mitmenschen, wenn Sie auch auf diesem Wege sind oder wenn Sie das Ziel der Hoffnung und der Zuversicht bereits erreicht haben, dann werden Sie sicher Gott dafür danken. Wenn es Ihnen schwer fällt, einen solchen Weg zu gehen, lade ich Sie ein, sich auf einen solchen Weg zu begeben. Die Erfahrung eines französischen Priesters kann Sie begleiten, der die Nähe Christi in den Schwierigkeiten seines Lebens in ein Gebet gekleidet hat. Er hat die Stimme Jesu in seinem Innern in diese Worte gefasst:

«Mein Kind, ich bin da.
Du musst dich meinen Händen überantworten,
Du musst einsehen, dass du nicht gross genug bist,
dass du nicht stark genug bist,
Du musst dich führen lassen
Wie ein Kind, wie mein liebes, kleines Kind.
Komm, gib mir deine Hand und fürchte nichts.
Wenn es Schmutz gibt, werde ich dich auf meinen Armen tragen.
Aber du musst klein sein.
Denn der Vater im Himmel trägt nur die kleinen Kinder.»

Eine grosse Demut, aber auch eine unerschütterliche Zuversicht gehen von diesem Versprechen Jesus an uns Menschen aus. Ich wünsche zum diesjährigen Krankensonntag, dass wir miteinander, gesunde und kranke, einsame und gesellige, junge und alte, behinderte und kraftvolle Menschen, so demütig sein können, dass uns aus der Begegnung mit Christus neue Hoffnung und reiche Gnade wird.

Gott segne Sie!

Sitten, am 1. März 2009

+ *Norbert Brunner*, Bischof von Sitten

BISTUM BASEL

Ernennung und Einsetzung

Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch hat Herrn Dr. theol. *Thomas Vital Ruckstuhl* zum Regens der Diözese Basel ernannt, gemäss Dekret vom 15. Februar 2009. Die Einsetzungsfeier fand am Sonntag, 15. Februar 2009, in der Kapelle des Seminars St. Beat in Luzern statt.

Dr. Thomas Ruckstuhl ist Nachfolger von Herrn Regens Christoph Sterkman. Regens Sterkman war seit 1999 im Amt.

Dem neuen Regens Gottes Segen für die verantwortungsvolle Arbeit im Seminar St. Beat.

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar des Bistums Basel

Ausschreibung
Die auf den 1. September 2009 vakant werdende Pfarrstelle *Maria Königin Langenthal* (BE) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in der SKZ Nr. 7/8 vom 12. Februar 2009).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 20. März 2009 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennung
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte per 15. März 2009: *Ernst Fuchs*, zum Regens des diözesanen Priesterseminars St. Luzi in Chur.

Priesterweihe-Jubilare 2009

60 Jahre
Egloff Oskar, P. SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee, 10. April
Planzer Emil, Pfarrer i. R., Grundgasse 2, 6460 Altdorf, 19. Juni
Poletti Alois, Pfarrhelfer i. R., Altersheim Rütigarten, 6467 Schattdorf, 19. Juni
Risi Martin, Pfarrer i. R., Hallwylstrasse 27, 8004 Zürich, 19. Juni
Stäger Jacques, Pfarrer i. R., Altersheim, Letz 11, 8752 Näfels, 19. Juni
Siegwart Ladislaus, P. OFMCap., Franciscan Seminary Maua, P. O. Box 3093, TZ-Moshi, 3. Juli

50 Jahre
Argast Johannes Peter, Pfarrer i. R., Hof 4, 7000 Chur, 19. März
Arnold Heinrich, Pfarrer i. R., Altersheim am Schärme, 6060 Sarnen, 19. März
Bürgi Martin, Domherr, Türlihof 1a, 6414 Oberarth, 19. März
Casanova Bernhard, Kaplan i. R., Nunglaud 96 A, 7156 Rueun, 19. März
Casanova Paul, Pfarrer i. R., Untertor, 7134 Obersaxen/Meierhof, 19. März
Cathomas Giusep, Pfarrer i. R., Chistrisch, 7172 Rabius, 19. März
Frei Bruno, Spiritual, Alterssiedlung Bodmer, 7000 Chur, 19. März
Frei Jost, Pfarrer i. R., Sonneberg, 6063 Stalden, 19. März
Herger Max, Pfarrer, Kirchgasse 1, 7402 Bonaduz, 19. März
Kaiser Josef, Pfarrer i. R., Bahnhofplatz 8, 8854 Siebnen, 19. März
Maissen Victor, Pfarrer i. R., Campliun, 7166 Trun, 19. März
Müller Erhard, Pfarrer i. R., Stockbergstrasse 7, 8854 Siebnen, 19. März
Trottmann Robert, Pfarrer i. R., Im Kehl 4, 5400 Baden, 19. März
Fässler Karl, P. SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee, 22. März
Renner Charles, P. SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee, 22. März
Züger Anton, P. SMB, Bethlehem no-ie, Shike-Cho 5-16, 020-0883 Morioka/Iwate (Japan) 22. März
Lustenberger Othmar, P. OSB, Abtei unserer lieben Frau, 8840 Einsiedeln, 4. April
Domby Janos, Pfarrer i. R., via Lucomagno, 6713 Malvaglia-Rongie, 25. Januar
Fäh Linus, P. OFMCap., Provinzialat Schweiz. Kapuziner, 6006 Luzern, 5. Juli
Ziegler Albert, P. SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich, 28. Juli
Pereira Bartolo, Portugiesenseelsorger, Birmensdorferstrasse 48, 8036 Zürich, 15. August
Good Meinrad, P., Kloster Muri-Gries, Brünigstrasse 177, 6060 Sarnen, 7. Dezember

40 Jahre
Bischofberger Roland, Klosterseelsorger, Buölstrasse 6, 6440 Brunnen, 23. März
Huber Arnold, Pfarrer i. R., Langsamstig 13, 5600 Lenzburg, 23. März
Lanfranchi Cleto, Dekan/Pfarrer, Casa parrocchiale, 7742 Poschiavo, 23. März
Schnider Theophil, Pfarrer, Vialstrasse 12, 7205 Zizers, 23. März
Schwegler Hans, P. CO, Pfarradministrator, Wallisellenstrasse 20, 8152 Glattbrugg, 23. März
Furrer Gabriel, P., Kloster Muri-Gries, Brünigstrasse 177, 6060 Sarnen, 23. März
Stolz Gebhard, P. MSF, Pfarradministrator, Dorfplatz 8, 8855 Wangen, 30. März
Affentranger Urban, P. OSB, Abtei zum Hl. Martin, 7180 Disentis, 27. Juni
Baltermi Marco, P. OFMCap., Pfarradministrator, Kath. Pfarramt, 7450 Tiefencastel, 3. Juli
Bucher Ephrem, P. OFMCap., Provinzialmeister, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
Anderau Willi, P. OFMCap., Regionaloberer, Seebachstrasse 15, PF 521, 8052 Zürich, 3. Juli
Heierle Werner, P. SJ, Pfarradministrator, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich, 31. Juli
Orus Graf Fernando, Restelbergstrasse 10, 8044 Zürich, 31. August
Kurmann Alois, P. OSB, Abtei unserer lieben Frau, 8840 Einsiedeln, 7. Oktober

25 Jahre
D'Silva William, P. MSFS, Pfarrer, Kirchgasse 4, 7204 Untervaz, 18. Mai
Kawecki Slavomir Dariusz, Rektor der Polenmission, Aemtlerstrasse 41, 8003 Zürich, 3. Juni
Golecki Taddeo, Pfarrer, 6557 Cama, 10. Juni
Bittel Roger, Klosterseelsorger, Klosterstrasse 8, 6440 Brunnen, 24. Juni

Voranzeige Priester-Jubilare-Treffen 2009
Am Mittwoch, 27. Mai 2009, sind die Priesterjubilare nach Chur eingeladen. Die Einladungen mit den genauen Angaben werden den Jubilaren persönlich zugestellt.
Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenden Jubilare auf der Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir höflich um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei, z. H. Frau S. Fuso, Hof 19, 7000 Chur, oder Telefon 081 258 60 73.

Chur, 19. Februar 2009

Bischöfliche Kanzlei Chur

Aus der Agenda der Bistumsleitung im II. Halbjahr 2008
Am Sonntag, 13. Juli 2008, hat Bischofsvikar und Domherr Andreas Rellstab die restaurierte Kapelle Burvagn in Cunter (GR) eingesegnet.
Am Sonntag, 31. August 2008, hat der emeritierte Bischof von Chur Amédée Grab OSB in der Krypta San Francesco in Bülach

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt
MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch
Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

(ZH) den neuen Altar geweiht und in diesen die Reliquien des hl. Märtyrers Fidelis von Sigmaringen eingelassen.
Am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag, Sonntag, 21. September 2008, hat Bischofsvikar und Domherr Andreas Rellstab die restaurierte Kirche Sogn Pieder in Domat/Ems (GR) eingesegnet.
Am Sonntag, 28. September 2008, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Paul Vollmar SM zum 75-Jahr-Jubiläum der Pfarrei St. Theresia in Zürich-Friesenberg den Festgottesdienst gefeiert.
Am Sonntag, 5. Oktober 2008, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Paul Vollmar SM das neu gebaute Pfarreizentrum eingeweiht sowie den neuen Altar und den Tabernakel konsekriert.
Am Sonntag, 26. Oktober 2008, hat Bischofsvikar Dr. Martin Kopp, die neuen Glocken der Kapelle St. Jakob in Isenthal (UR) eingesegnet.
Am Samstag, 8. November 2008, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder, in der Kathedrale U. L. F. Maria Himmelfahrt in Chur Diakon *Markus Franz Dettling,* von Lauerz (SZ), in Altdorf (UR), Diakon *Knut Hermanns,* von D-Rehren/Niedersachsen in Wädenswil (ZH) sowie Diakon *Kurt Benedikt Susak,* von D-Leukirch/Allgäu in Zürich, zu Priestern geweiht.
Am Sonntag, 9. November 2008, hat Bischofsvikar Dr. Martin Kopp den Abschluss-

Autoren dieser Nummer
Dieter Bauer
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
dieter.bauer@bibelwerk.ch
Dr. *Michael Krüggeler*
SPI, Gallusstrasse 24
9001 St. Gallen
m.krueggeler@spi-stgallen.ch
Prof. Dr. *Adrian Loretan*
Obergütschstrasse 8, 6003 Luzern
Adrian.Loretan@unilu.ch
Dr. theol. *David Neuhold*
Université Miséricorde
Büro 5224, 1700 Freiburg
david.neuhold@unifr.ch
Stephan Tschirren
rue de l'Hôpital 29, 1700 Fribourg
stephan.tschirren@unifr.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Portal kath.ch

Das Internet-Portal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Franziskanerpfarrei suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres (1. August 2009) oder nach Vereinbarung eine/n

Religionspädagogin oder -pädagogen
(70 bis 80-Prozent-Pensum)

Ihre Aufgabenschwerpunkte sind
- Religionsunterricht und Gemeindekatechese (50 Prozent)
- Jugendarbeit / Pfadi (10 Prozent)
- Betreuung von interkulturellen Gruppen und Pfarreiarbeit (10 bis 20 Prozent)

Wir erwarten
- eine initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit
- eine ökumenisch offene Spiritualität
- eine abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung (RPI oder gleichwertig)
- ein längerfristiges Engagement

Wir bieten
- eine vielseitige und interessante Tätigkeit in einem gut funktionierenden Team
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde Luzern

Für Rückfragen und Auskünfte stehen Ihnen Pfarrer Justin Rechsteiner oder Ursula Müller, Teamleiterin Religionsunterricht, gerne zur Verfügung (Telefon 041 226 00 80 oder 079 435 52 51). Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien und Foto richten Sie bitte an die Katholische Kirchgemeinde Luzern, Erwin Zimmermann, Personalverantwortlicher, Brünigstrasse 20, 6005 Luzern.

Katholische Kirche Stadt Luzern

gottesdienst aus Anlass des 700-Jahr-Jubiläums der Pfarrei St. Adelrich Freienbach (SZ) gefeiert.
Am Sonntag, 16. November 2008, hat der emeritierte Bischof von Chur, Amédée Grab OSB, die restaurierte Pfarrkirche Dreikönigen in Illgau (SZ) eingesegnet, den neuen Altar geweiht und in diesen die Reliquie des hl. Märtyrers Fidelis von Sigmaringen eingelassen.
Am Mittwoch, 3. Dezember 2008, hat Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi in Chur, *Daniel Casanova, Maximilian Kroiss* und *Adrian Sutter* die Dienstämter des Lektorates und Akolythates übertragen.
Am dritten Aventssonntag, 14. Dezember 2008, hat Bischofsvikar und Domherr Andreas Rellstab den Festgottesdienst zum 100-Jahr-Jubiläum der Pfarrei St. Fidelis von Sigmaringen in Landquart gefeiert.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM SITTEN

Diözesaner Pastoraltheologischer Weiterbildungskurs 2009 (9. bis 11. März 2009)

Das Thema des diesjährigen Diözesanen Weiterbildungskurses im Bildungshaus St. Jodern, Visp, für Priester, Ordensleute, Diakone und kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haupt- und Nebenamt be-

Römisch-katholische Kirchgemeinde Buchrain-Perlen

Auf Sommer 2009 bieten wir in unserem Pfarreiteam eine Stelle für

Katechese und Jugendarbeit (80–100%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Religionsunterricht auf der Oberstufe, evtl. auch Primarstufe
- Hauptverantwortung für die Firmung
- Hauptverantwortung für die pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitarbeit im Katechese- und Pfarreiteam
- Mitarbeit bei ökumenischen Projekten der Pfarrei
- Engagement für die Jugend
- weitere Aufgaben nach individuellen Fähigkeiten

Wir erwarten von Ihnen:
- KIL/RPI oder gleichwertige Ausbildung
- Freude und Begeisterung im Umgang mit den Jugendlichen und im Glauben
- Bereitschaft für unregelmässige Arbeitszeit
- selbstverantwortliche, strukturierte Arbeitsweise
- Erfahrung in der Jugendarbeit

Wenn Sie eine teamfähige und kontaktfreudige Person sind, die Freude hat, mit Jugendlichen in der Pfarrei auch ökumenisch zusammenzuarbeiten, dann sollten wir uns kennen lernen. Wir freuen uns auf ein Gespräch mit Ihnen.

Wir bieten Ihnen:
- Mitarbeit in einem aufgestellten Team
- Eigenverantwortung und individuelle Entfaltungsmöglichkeiten
- Besoldung und Anstellung nach dem Reglement der Landeskirche

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Stephan Schmid-Keiser, Gemeindeleiter, Telefon 041 440 13 30, E-Mail stsk@bluewin.ch.

Wir freuen uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bitte an: Bischöfliches Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und eine Kopie an die kath. Kirchgemeinde Buchrain-Perlen, Peter Kaufmann, Hofmattstrasse 29, 6033 Buchrain.

Die **Pfarrei Bruder Klaus in Bern** sucht per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung

einen Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin oder einen ständigen Diakon

Anstellungsgrad: 80%.

Folgende Hauptaufgaben erwarten Sie:
- allgemeine Pfarreiseelsorge
- Beerdigungen
- monatliche Gestaltung und Leitung eines Wortgottesdienstes mit Kommunionfeier
- einige Stunden Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Familienpastoral und Erwachsenenarbeit
- Mitarbeit beim Firmprojekt Firmung 17+
- Hauptverantwortung für die Ministranten
- Mitarbeit im Pfarreiteam
- (Diakon: Taufvorbereitung und Spende von Taufen)

Anforderungsprofil:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Seelsorgeerfahrung in der Schweiz
- Loyalität zur römisch-katholischen Kirche
- spirituelle Verwurzelung im christlichen Glauben
- Teamfähigkeit
- Offenheit für Neues und Wertschätzung für bewährte Pfarreitraditionen
- körperliche und psychische Belastbarkeit
- nach Möglichkeit Wohnsitz auf dem Pfarreigebiet nehmen

Wir bieten:
- Anstellungsbedingungen und Besoldung gemäss Personalverordnung des Kantons Bern
- eigenes Büro, selbstständiges und verantwortungsvolles Arbeiten, 13. Monatsgehalt

Arbeitsbeginn: 1. August 2009 oder nach Vereinbarung.

Auskunft: Pfarrer Georges Schwickerath, Pfarrei Bruder Klaus Bern, Segantinistrasse 26a, 3006 Bern, E-Mail georges.schwickerath@kathbern.ch, Telefon 031 350 14 10.

Bewerbung: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, Kopie an Pfarrer Georges Schwickerath.

schäftigt sich mit den Themen wie Versöhung, Seelsorge- und Beratungsgespräche und Beichte.
Bischof Norbert Brunner schreibt in der Einladung: «Im Mittelpunkt stehen einerseits unser eigenes Verhältnis zu den Fragen von der geistlichen Begleitung bis zur persönlichen Einzelbeichte und anderseits unsere Seelsorgearbeit in diesen Bereichen. Der Kurs ist der Anfang des Weges zur Wiederentdeckung und Wiederbelebung dieser wichtigen Bereiche menschlichen und christlichen Lebens.»
Die Referenten sind : Dr. Albert Julen, Ried-Brig, Psychologe FSP, Cécile Wittensöldner, Basel, gelernte Pflegefachfrau, Zusatzausbildung in Palliative Care, Ausbildung und Erfahrung in geistlicher Begleitung, Pater Damian Keller, Brig-Glis, Kapuziner, Psychologe und Psychotherapeut, Pater Josef Hollenstein, Brig-Glis, Kapuziner, Ausbildung in seelsorglicher Gesprächsführung.
Die Anmeldungen sind erbeten bis am Montag, 2. März 2009, an das Bildungshaus St. Jodern, Visp, Telefon 027 946 74 74, E-Mail info@stjodern.ch.

Otto-Karrer-Vorlesung

Dr. Ellen Ringier: Der Gesellschaft geht es so gut, wie es der Familie geht.
18. März 2009, 18 Uhr, Jesuitenkirche Luzern; Info: www.unilu.ch/tf/ok

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die Pfarrei St. Karl befindet sich in einem Stadtteil, in dem Menschen aus über 70 Nationen leben. Deshalb lautet unser Profil: „Die Pfarrei St. Karl verbindet Menschen und Kulturen."

Wir suchen auf Mitte August 2009 oder nach Übereinkunft eine(n)

Pastoralassistent/in

mit einem 65- bis 75 Prozent-Pensum.

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind

- Liturgie und Kasualien
- Allgemeine Pfarreiarbeit (Begleitung von Gruppen und Vereinen, Projekte im Bereich interkulturelle und interreligiöse Vernetzung, Einzelseelsorge)
- Jugendarbeit (Präses der Ministrantinnen und Ministranten)
- Katechese (Teamleitung, Katechese und Gemeindekatechese)

Wir erwarten

- abgeschlossenes Theologiestudium
- Fähigkeit, ein kleines Team zu führen
- Freude an kultureller Vielfalt

Sie starten im Team der Pfarrei St. Karl zusammen mit einer neuen Pfarreileiterin. Wir bieten Ihnen eine herausfordernde Tätigkeit mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen.
Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der bis zum 31. August 2009 amtierende Pfarreileiter Hans-Rudolf Häusermann, Mail: hansrudolf.haeusermann@kathluzern.ch, Telefon 041 248 60 65 oder 079 363 66 61. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an: Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn; mit Kopie an: Katholische Kirchgemeinde Luzern, Erwin Zimmermann, Personalverantwortlicher, Brünigstrasse 20, 6005 Luzern.

Katholische Kirche Stadt Luzern

missio

Internationales Katholisches Missionswerk
Schweiz-Liechtenstein

sucht

eine Verwalterin/ einen Verwalter 100%-Stelle

Aufgaben:
Innerhalb eines dynamischen, zweisprachigen Teams sind Sie als Mitglied der Geschäftsleitung zuständig für
- die allgemeine Verwaltung
- die finanzielle Verwaltung und Analyse
- die Personalverwaltung
- den Informatik-Bereich der gesamten Arbeitsstelle

Voraussetzungen:
Sie haben eine Ausbildung und praktische Berufserfahrung im Rechnungswesen, besitzen Organisationstalent, Erfahrung im Verwaltungswesen und gute Informatikkenntnisse.

Sie sind französischer oder deutscher Muttersprache und haben sehr gute Kenntnisse der anderen Sprache. Englisch- und/oder Italienischkenntnisse sind von Vorteil.

Neben ihrem Fachbereich interessieren Sie sich für Solidaritäts-, Missions- und Entwicklungsfragen, sind mit dem kirchlichen Milieu vertraut oder bereit, sich darauf einzulassen.

Wir erwarten selbstständiges, konzeptionelles Denk- und Planungsvermögen, Team- und Dialogfähigkeit, Motivation und Eigeninitiative.

Wir bieten:
ein angenehmes Arbeitsklima, moderne Arbeitsbedingungen in Freiburg, eine angemessene Entlöhnung und gute Sozialleistungen.
Stellenantritt: 1. April 2009 oder nach Vereinbarung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis 6. März 2009 an: Missio, Br. Bernard Maillard, Direktor, Postfach 187, 1709 Freiburg.

Auskunft: Br. Bernard Maillard, Tel. 026 425 55 70.
www.missio.ch

Seelsorgeeinheit (SE)
Senseoberland/Deutschfreiburg

Wir suchen per sofort oder nach Übereinkunft

Jugendarbeiterin oder Jugendarbeiter (50%)

zum Aufbau von Jugendarbeit im Senseoberland.

Wenn Sie innovativ sind, bereits Erfahrung in Jugendarbeit haben und ein christliches Menschenbild vertreten, dann sind Sie bei uns an der richtigen Stelle. Es existiert bereits eine ausgewertete Bedürfnisabklärung und eine Sozioanalyse, auf deren Basis ein Jugendarbeitskonzept entstehen soll.

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Aufbau und Verantwortung für die offene Jugendarbeit der Seelsorgeeinheit Senseoberland, die aus den fünf Pfarreien Giffers-Tentlingen, Plaffeien, Plasselb, Rechthalten-Brünisried und St. Silvester besteht
- Erstellung eines Jugendarbeitkonzepts
- Praxis aufsuchender Jugendarbeit
- Aufbau und Betreuung eines Jugendtreffs
- Motivation und Förderung und Beratung von Jugendlichen
- Angebote und Begleitung von Veranstaltungen, Events und spirituellen Anlässen
- Zusammenarbeit mit Seelsorgeteam und Schule

Wir erwarten von Ihnen:
- Selbständigkeit und Begeisterungsfähigkeit
- soziale und/oder pädagogische sowie theologische Grundausbildung, d.h. RPI
- Sozialarbeit, Soziokulturelle Animation oder vergleichbare Ausbildung
- praktische Erfahrung in der Jugendarbeit
- eine positive Einstellung zur Kirche

Wir bieten Ihnen:
- interessantes, eigenständiges Arbeitsgebiet
- hohen Gestaltungsspielraum
- eine Spurgruppe, die Ihre Arbeit begleiten und Sie beraten wird
- Besoldung nach den Richtlinien der katholischen kirchlichen Körperschaft des Kantons Freiburg

Es besteht die Möglichkeit, diese Stelle der offenen Jugendarbeit in Koordination mit der reformierten Kirche und den politischen Gemeinden der Region auf 100% auszubauen.

Weitere Auskünfte erteilen:
- Niklaus Kessler, Moderator der SE, Telefon 079 404 95 40
- Christiane Dilly, Jugendseelsorgerin Deutschfreiburg, Telefon 078 642 97 45

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis zum 30. März 2009 an Herrn Dominik Gauch, Präsident des Administrationsrates SE, Nesslerastrasse 4, 1734 Tentlingen.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Seelsorge-Einheit Magdenau

Wir sind eine aufgeschlossene und fortschrittliche Seelsorge-Einheit mit den vier Kirchgemeinden Degersheim, Flawil, Niederglatt und Wolfertswil-Magdenau mit insgesamt 6500 Pfarreiangehörigen. Für eine neu geschaffene Stelle suchen wir auf August 2009 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung des Seelsorgeteams (Pfarrer, Pastoralassistentin, Pastoralassistenten, Katechetin) eine jüngere Fachperson als

Jugendseelsorgerin oder Jugendseelsorger 80%

Aufgabenbereiche:
- Präsesamt in Jugendgruppen
- Projekt «Firmung ab 18»
- offene Jugendarbeit
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung als Religionspädagoge/-pädagogin oder Jugendarbeiter/in oder entsprechende Berufserfahrung
- Freude an der Begleitung von Jugendlichen und an der Zusammenarbeit mit unseren vielen Ehrenamtlichen und Freiwilligen
- Bereitschaft, mit dem Seelsorgeteam und den Menschen in den Pfarreien zusammenzuarbeiten

Wir bieten:
- motiviertes Team
- prozessorientiertes Arbeiten, Team-Supervision
- gute Zusammenarbeit mit den Räten
- Büro mit moderner Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Für Fragen steht Ihnen Josef Wirth, Pfarrer, Telefon 071 393 14 14, gerne zur Verfügung. Besuchen Sie auch unsere Homepage www.seelsorgeeinheit-magdenau.ch.

Ihre Bewerbung mit den erforderlichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum 10. März 2009 an: August Holenstein, Präsident Kreisrat der Seelsorgeeinheit Magdenau, Magdenauerstrasse 44, 9230 Flawil.

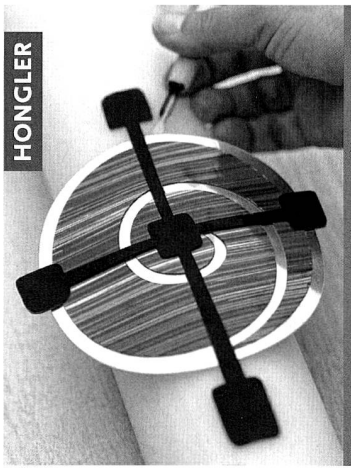
PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher Textilien

Wir gestalten, drucken, nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

heimgartner fahnen ag



Oster- und Heimosterkerzen

Gerne stellen wir Ihnen unsere neuen Sujets vor.

Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG

Betriebsführungen für Gruppen ab 10 Personen.

Kataloge bestellen unter **Tel 071/788 44 44** oder **www.hongler.ch**

seit 1703

MIVA 1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

KAN Katholische Arbeitsstelle Nidwalden

Die KAN ist eine eigenständige Institution der Landeskirche Nidwalden. Sie ist Dienstleistungs-, Animations-, Fach-, Beratungs- und Koordinationsstelle im Dienste der Landeskirche, des Dekanates sowie der Pfarreien. Sie ist einer zukunftsgerichteten Pastoral verpflichtet.

Wir suchen auf August 2009 oder nach Vereinbarung

Mitarbeiter/in 60–80%

Anforderungen:
- Abschluss in Theologie oder in Religionspädagogik
- mehrjährige Pfarreierfahrung
- offenes Verhältnis und Loyalität zur Katholischen Kirche
- Kenntnisse in Projektmanagement
- gute EDV-Kenntnisse
- Teamfähigkeit
- Bereitschaft zu flexiblen Arbeitszeiten

Aufgaben:
- Aufbau und Koordination in den Arbeitsbereichen Erwachsenenbildung und Diakonie
- Mitwirkung in den Arbeitsfeldern Gemeindekatechese, Kinder- und Jugendarbeit sowie Religionsunterricht
- Entwicklung und Durchführung von Projekten
- Mitarbeit im Team
- Administrationsarbeiten für das Dekanat

Wir bieten:
- offene, anspruchsvolle Tätigkeit
- engagiertes KAN-Team
- Büro- und Schulungsräume im Bahnhofgebäude Stans
- Unterstützung durch die Gremien der Landeskirche
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Infos erhalten Sie auf unserer Homepage: www.kan.ch.

Nähere Auskünfte erteilen Annemarie Schwegler, KAN-Mitarbeiterin, Telefon 041 610 74 47, und Klaus Odermatt, Mitglied Kleiner Kirchenrat, Telefon 041 628 15 73.

Ihre Bewerbung senden Sie bis 24. März 2009 an: Alois Bissig, Präsident Römisch-Katholische Landeskirche Nidwalden, Panoramastrasse 4a, 6373 Ennetbürgen.

www.kinderhilfe-bethlehem.ch

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Gratisinserat

Wir sind da. Seit 55 Jahren an der Seite von kranken Kindern in Bethlehem!

Jede Spende hilft: PK 60-20004-7

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
8702 / 121
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
0000001642
000121
SKZ 9 26. 2. 2009